

1768

1837

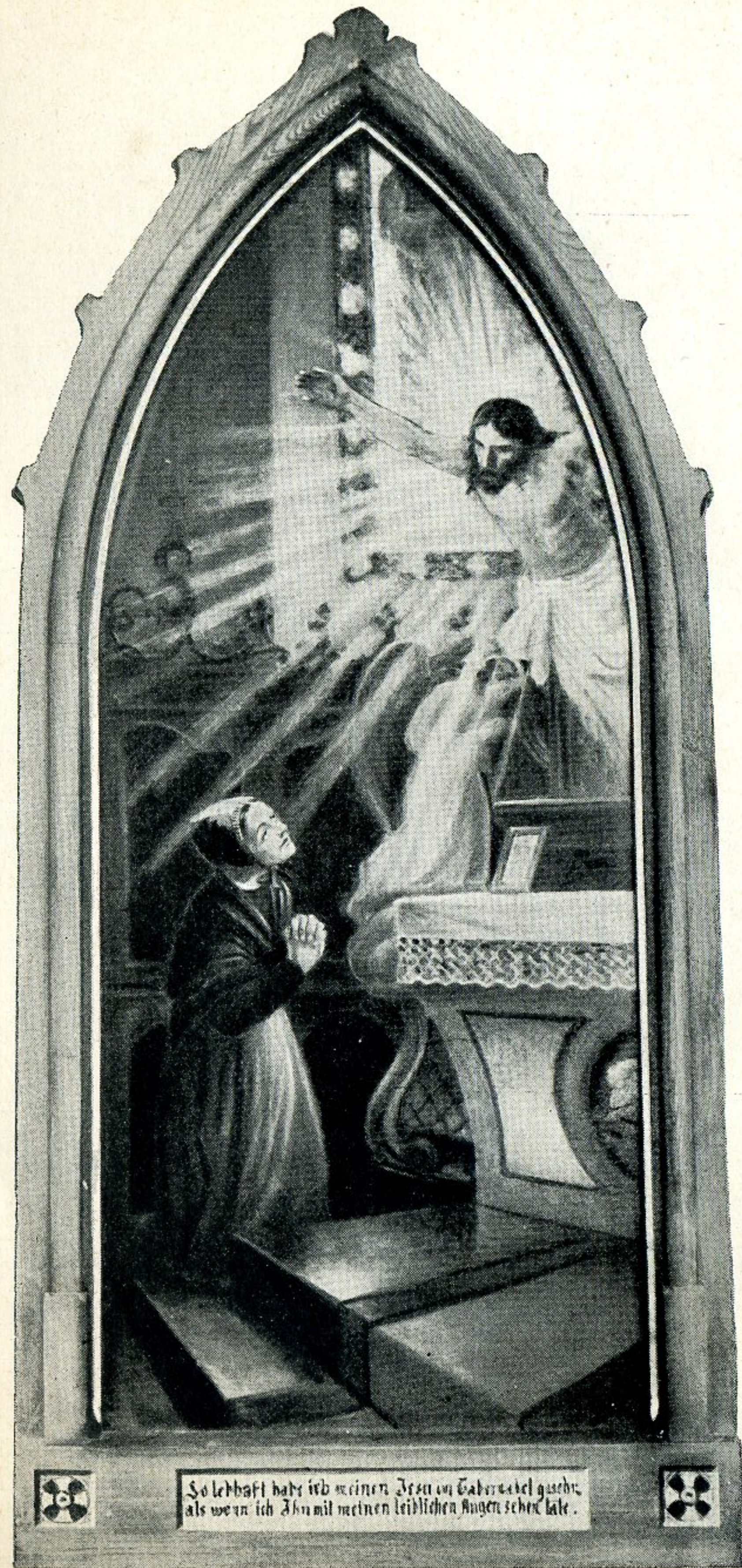


*Katharina Kos
von RammerSmatt*

4

LEBENS SKIZZE VON MARGUERITE KOOS

VERLAG • ALSATIA • COLMAR



André GANTER
3bis. rue de Mulhouse
68790 MOR-SCHWILLER-LE-BAS
☎ (89) 42 68 34

KATHARINA KOS

von Rammersmatt

1768—1837

Eine Lebensskizze von Marguerite Koos

- I. Teil : Kindheit und Jugend 1768—1789
- II. Teil : Während der Revolution 1789—1800
- III. Teil : Nach der Revolution 1800—1837

VERLAG „ALSATIA“ COLMAR

IMPRIMATUR

Mulhouse, le 16 septembre 1938.

E. FILLINGER, Vic. Gén.

Wir erklären ausdrücklich, dass wir, gemäss den Dekreten der Päpste, uns überall, wo wir von ausserordentlicher Heiligkeit und übernatürlichen Vorgängen schreiben, der Entscheidung der heiligen Kirche unterwerfen.

I. TEIL

Kindheit und Jugend

Es gibt Stätten wo der Geist weht, Stätten umspinnen von Gnade. Die Heiligkeit durchtränkt die Landschaft, in der sie einst gestrahlt und der Odem Gottes lässt seinen Hauch zurück, da wo er eine Seele ausgezeichnet hat.

Das Elsass ist reich an solchen Stätten. Es hat berühmte, die weit hinausleuchten in die Ferne; bescheidene, deren Ruhm nur in der engen Heimat blüht; auch fast unbekannt, von denen es aber scheint, als habe ihre Stunde geschlagen.

Von einem solchen Ort soll hier die Rede sein. Eines Tages, man weiss nicht wie — Gott weiss es! — hat sich der Schatten gelichtet. Umrisse traten hervor. Ein dürres Reis fing wieder zu knospen an. Zuerst hörte man nur einen Namen nennen, einen Namen, der längst vergessen schien. Der eine hat ihn gehört und sagt ihn weiter. In Schrift und Druck erscheint er bald. Das Signal ist gegeben: die Geschichte verfolgt ihren Lauf.

Was ist geschehen? Warum, nach langer Nacht, dies Leuchten, dies Wiedererblühen eines Lebens?

Mir deucht, dass Göthes schöne Verse auch hier zur Antwort passen :

«Die Stätte, die ein guter Mensch betrat
Ist eingeweiht ; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.»
(Torq. Tasso I, 1).

Wir nehmen keinen Anstand diesen edlen Dichtersinn anzuwenden, sowohl für die Stätte als für die Persönlichkeit.

Die Stätte ? Klein ist sie zwar, den meisten unbekannt und doch nicht verborgen. Wie ein Nest, so traulich, klebt das Dörflein an der Vogesenwand und hält Ausschau in die Ebene, die sich ausdehnt, weit hinüber bis zum Rhein, bis zum Schwarzwald.

Das Dorf heisst Rammersmatt, und die Persönlichkeit, deren Lebensskizze wir entwerfen, Katharina Kos — oder Koos. Sie erblickte dort das Licht der Welt am 5. März 1768. Ihr Urgrossvater, Christian Kos, war nach dem dreissigjährigen Krieg aus der Schweiz in das entvölkerte Elsass eingewandert. Er verwaltete, für die Herren von Broglie, die Niederburbacher Erzgrube, im Knapphüttengut. Einer seiner Enkel, Franz Kos, verheiratete sich, in Rammersmatt, mit Magdalena Zuber. Katharina war das fünfte der dreizehn Kinder, die dieser Ehe entstammten.

Was wüssten wir von ihr, wenn nicht ein Priester, der würdige Führer ihrer Seele, ihr den Befehl gegeben hätte ihr Leben zu beschreiben ? Vor diesem Befehl zögert Katharina zuerst. Wie soll sie

dies anstellen ? Sie ist keine gelehrte Person, ob schon sie, wie wir sehen werden, sehr viel geschrieben hat. Wenn aber der geistliche Führer zu ihr spricht, so ist es für sie als ob Gott selbst zu ihr spräche, und sie geht ans Werk.

Was und wie sie geschrieben, können wir heute noch sehen. Das Manuskript befindet sich, wohl erhalten, in der Pfarrei Rammersmatt. Nicht ohne Rührung und Ehrfurcht betrachtet man das dreihundertundvierzig Seiten starke, gebundene Heft. Das Papier ist zwar vergilbt, die Tinte erblasst, aber der Text noch gut leserlich.

Im Jahre 1929, veröffentlichte der Volksfreund eine Wiedergabe der Handschrift, erläutert und in besseres Deutsch übertragen, durch den Kanonikus Ackermann, ein Grossneffe Katharinas. Was dieser heiligmässige Priester zu Ehren seiner seligen Tante getan hat, verdient mehr als eine kurze Erwähnung. Wir werden später berichten wie er Katharina verherrlichte und in welch grossem Werke beider Geist weiterlebt.

Die Handschrift Katharinas beginnt mit einem Lob der heiligen Dreifaltigkeit :

« Im Namen und zur Ehre der heiligsten Dreifaltigkeit, und der übergebenedeiten Gottesgebärrin und Himmelskönigin Jungfrau Maria, und unter dem Schutze Jesus, Maria und Joseph. »

Diese Einleitung kennzeichnet schon das Seelenleben der Schreiberin ; nur ein Wunsch brennt in ihr : Gott ! die Ehre Gottes in der Glorie der heiligen Dreifaltigkeit. Und um besser zu lieben, um

mehr zu loben : Maria ! Jedesmal, wenn Katharina die Himmelsmutter nennen wird, weiss sie des Lobes kein Ende, « denn », schreibt sie, « ich habe sie (Maria) sozusagen immer an der Seite meines Geliebten gesehen ». Auch der heilige Joseph und alle Heiligen und Engel sollten ihr helfen den Heiland zu lieben. Alles führt sie zu Jesus zurück. Sie schreibt : « Der Herr ist mir alles in allem gewesen. »

Alsdann wendet sich die Schreiberin an « Schwester Anna » :

« Vielgeliebte Schwester in Christo Jesu, höre mich an, ich will dir mein ganzes verflossenes Leben erzählen. »

Handelt es sich hier um Katharinas, mit Blasius Stucker verheirateten Schwester ? Wir denken es nicht und glauben vielmehr, dass hier von Schwester Anna Papirer aus Reiningen die Rede ist, von dieser heldenmütigen Elsässerin, bereit für ihren Glauben zu sterben während der Revolutionszeit, und deren geistliche Freundschaft mit Katharina Kos bekannt ist.

Durch die Widmung der Selbstbiographie an Schwester Anna, werden manche Seiten zum Zwiegespräch. Anna stellt Fragen und Katharina antwortet. Meistens aber ist die Schreiberin mitgerissen von ihrer Liebe zu Gott; dann denkt sie weder an sich noch an die Freundin ; nur eines gilt : die Ehre, die unendliche Grösse und Barmherzigkeit ihres göttlichen Bräutigams.

Zu Anfang ihres Schreibens aber, als sie zurückschaut auf ihre Kindheit, gedenkt sie ihrer Vorliebe für die « heiligen Bilder », — die Helgen wie sie schreibt, in ihrer köstlichen Elsässer Art — und die lieben Herrgottskäferlein.

Sie sieht sich wieder als Kind : ein kleines, schmalgliedriges Mädchen inmitten rotwangiger Buben und Mägdlein. Spielen und Herumspringen auf bergigen Wiesen oder unten, am plaudernden Bach, gefällt ihr besonders. Wenn nur das Spiel keine Sünde ist ; vor der Sünde fürchtet sie sich und vor nichts anderem, denn sie ist ein tapferes Kind, die kleine Kathri.

« Einmal » — schreibt sie vierzig Jahre später — bin ich mit anderen meinesgleichen in einem Spiel gewesen, welches ganz unschuldig war. Auf einmal kommt es mir ein, es könnte eine Sünde sein, und geschwind habe ich aufgehört und mich nicht mehr lassen überreden von meinen Kameraden, obschon sie heftig an mich gestossen. Freilich habe ich etliche Kinderbossen begangen, welche sündhaft gewesen wären, wenn ich es erkannt hätte, aber Gott hat besonders für mich gesorgt, sonst wäre ich unfehlbar in die Sündengrube gefallen. »

Oft flieht Katharina in die Einsamkeit um zu beten. Warum ruft sie der Herr ? sie, und nicht die andern ? Warum ist sie auserwählt vor allen ? Bis an das Ende ihres Lebens läuft ihre Seele noch in Dank dafür über.

Die mit Kindern beladenen Eltern hatten Katharina einer kinderlosen Verwandten anvertraut,

die « Grossle », wie die Familie sie nannte. Es war eine energische Frau, die reichste im Dorf, « aber reicher noch an Tugenden als an Thalern », schreibt Katharina. Diese Frau hatte Gott ausersehen um das Aufblühen der Kinderseele zu beschützen.

« Meine Grossmutter fürchtete Gott », so stellt Katharina ihre Verwandte, die eigentlich eine Grosstante mit Namens Lemblé war, vor.

Bei der Grossle waren Spielen und Herumlaufen nicht immer angebracht. Streng und eingezogen, hielt sie das Kind zum Gebet und zu der Arbeit an. Sie hatte Gottes Ruf erkannt an dieser Seele, und wollte nicht Hindernis, aber Förderung sein in der Entfaltung der noch zarten, aber schon viel versprechenden Tugend.

Trotz dieser Strenge kam es manchmal vor, dass Katharina in Gefahr geriet. Sie schreibt von Kameraden die sie « in ihre böse Schule nahmen ». So bekam sie die erste Vorstellung von der Sünde: « ich habe die Sachen müssen wissen ; Gott sei gelobt, ohne Schaden an meiner Seele », fügt sie hinzu.

Sie wird auch siegen in einer grösseren Gefahr. Wie durch einen Blitzstrahl erleuchtet, hat ihre reine Seele in den Abgrund der Sünde geschaut. Von dieser Stunde an, ist ihr Entschluss gefasst : ihr Leben gehört fortan dem Herrn, einzig und allein ihrem Heiland und Erlöser. « Ich kann Gott nicht genug danken für diese sonderbare Beschützung », schreibt sie.

Bis dahin hatte Katharina nur wenig Schulkenntnisse; auch hegt sie die Sorge, der wichtige

Akt ihrer ersten heiligen Kommunion möge dadurch Nachteil erlitten haben. Doch, ihre Seele konnte sich beruhigen; wenn sie auch wenig wusste von dem das in den Büchern steht, so besass sie dennoch eine Weisheit, die jede andere Kenntnis übertrifft. In diesem Kind brennt schon der Durst der Feuerseelen: « in meinen jungen Jahren habe ich immer eine grosse Begierde gehabt alles für Gott zu tun, alles ihm aufzuopfern und ihm zu Ehren zu arbeiten ». Von Morgen bis Abend, im Gebet und bei der Arbeit, beseelt sie nur der einzige Gedanke; und wenn Sonntags, in der Christenlehre, der Seelsorger die jungen Mädchen ermahnt, ist Katharina so bewegt, dass sie sich des Weinens nicht enthalten kann.

Das Kirchlein, in dem sie getauft wurde, in dem ihre Seele sich für immer dem Herrn geweiht, steht noch da mit seinem malerischen Scheitweckturm. Sein gothisches Chor stammt aus dem dreizehnten Jahrhundert. Damals war die Kirche Eigentum der Abtei Oelenberg, deren Loos sie teilte im Laufe der Zeit. So wurde sie, nach den Verwüstungen des Burgunder- und Armagnakenkrieges, zugleich mit dem Benediktinerkloster in der Ebene, wiedererbaut, auf Anlass des berühmten Abtes Friedrich von Roth, dessen Wappen, eine Sonnenblume mit dem Datum 1483, noch zu sehen ist, in einen Stein der äusseren Nordmauer gemeisselt.

In diesem Heiligtum wurde Katharinas Seele mit ausserordentlichen Gnaden bereichert. So

schreibt sie: « Siehe, liebe Schwester Anna, das grosse Wunderwerk Gottes. . . Was immer die Pfarrer mir gesagt haben, habe ich angenommen, wie wenn es aus dem Munde Gottes käme und ihre Person an statt Gottes verehrt. Was ich von der Kanzel, im Beichtstuhl, in der Christenlehre gehört, dem habe ich getrachtet mit möglichstem Fleiss nachzukommen und die göttlichen Einsprechungen und Erleuchtungen hurtig und freudig erfüllt. . . Mit Ergebung meines Willens in den göttlichen Willen, bin ich zu allem bereit gewesen. »

Damals wirkte in der Pfarrei Rammersmatt ein Priester namens Koch. Sobald er erkannt hatte, was in Katharinas Seele vorging, widmete er ihr eine besondere Sorgfalt. Mehrere Sonntage, nach dem Gottesdienst, liess er sie zu sich kommen, um sie in der Religion und im Tugendleben zu unterrichten. « Dieses hat mir eine grosse Liebe zur Tugend eingebläst », bemerkt sie, « besonders zur Demut und Reinigkeit. »

In ihrem Verlangen nach Vollkommenheit und auf dass nichts Irdisches mehr an ihrer Seele haften, legte sie eine Generalbeicht ab. Jetzt, scheint ihr, kann sie weiter eilen auf dem Pfade der Tugend; nichts hemmt mehr ihr Wandeln zu Gott.

Die Grossle freut sich über die Fortschritte ihres Schutzkindes. Auch lässt sie ihm jetzt mehr Zeit, um, wie Katharina schreibt, sich besser ihren « Geisteserhebungen zu ergeben, welche wunderbar gewesen sind. » Was die Grosstante aber nicht

weiss, das sind die Abtötungen ihrer, schon im Kindesalter bussfertigen Nichte: « Geisseln, ein härenes Busskleid tragen, auf Holz oder Brettern schlafen ».

Ein ganzes Jahr lang enthält sich Katharina von Obst, ihrer Lieblingsspeise. Wer je die Kirschen leuchten sah und die rotwangigen Aepfel auf den Rammersmatt Bergwiesen, und die goldenen Trauben an seinen Hügeln und Hausgeländern, der kann sich von der Willenskraft des jungen Mädchens eine Vorstellung machen. Eines Tages liess sie sich verleiten ein wenig mehr zu essen als gewöhnlich. Von plötzlicher Reue erfasst, nimmt sie ein glühendes Holzscheit aus dem Herdfeuer und brennt damit eine tiefe Wunde in den Arm, der die Nahrung zum Mund geführt hat.

Sie hatte, schreibt sie, eine grosse Neigung zum Schlaf; um sich auch darin zu überwinden sagte sie sich: « jetzt bleib' ich noch ein oder zwei Stunden auf ». « In diesen Stunden habe ich nichts getan », bemerkt Katharina, « als einzig und allein zu Gott geseufzt und gebetet, dass er mich zu seiner Dienerin wolle nehmen. »

Unter der strengen Leitung des Pfarrers Koch führt Katharina sozusagen schon ein Klosterleben in der Welt. So grundverschieden von den anderen jungen Mädchen, hat es nicht den Anschein als ob sie ihr ganzes Leben in dem Heimatdorfe bleiben sollte. Sie sehnt sich nach der Einsamkeit im Ordensstand. Hat sie aber nicht schon, gewissermassen, das Elternhaus verlassen, da sie bei ihrer

Grosstante wohnt? und spielt diese nicht die Rolle einer wahren Novizenmeisterin ihrer Nichte gegenüber?

Die Liebe zum Heiland wächst mit jedem Tag in Katharinas Seele. «Es hat niemals eine verliebte Braut mehr gesucht ihrem geliebten Bräutigam zu gefallen als ich. Ich habe in allem gesucht ihm auf das vollkommenste zu gefallen, ohne von ihm das mindeste zu hoffen oder zu begehren.»

Denn Katharina betrachtet sich, in aller Aufrichtigkeit, als unnütz, nichtsbedeutend, verachtungswürdig; aber um nichts in der Welt hätte sie eingewilligt einem andern anzugehören als ihrem Gott. Sobald sie die unendliche Schönheit ins Auge gefasst hat, kann das minder schöne keinen Anklang mehr finden in ihr.

Oefters ist ihre Seele hingerissen von über-großem Glück. Dann muss sie ihren Gefühlen Ausdruck geben. Sie greift zur Feder und schreibt, schreibt was ihr die Liebe einflösst, mit aufwallender Glut:

«Ich habe vieles geschrieben», berichtet sie, «wenigstens zweihundert Liebesseufzer, mit Liebesbegierden und eine Parabel von der Liebe und mehrere andere. Nichts aus einem Buch, nein, wie es mir eingefallen ist; teils habe ich geschrieben ohne zu wissen was ich schreibe, bis es geschrieben gewesen. Vieles davon ist verloren gegangen; dieses habe ich noch im Gedächtnis was ich geschrieben ohne es zu wissen.»

Katharina entsinnt sich dabei der letzten Strophe eines Liedes, das sie so geschrieben hatte ohne zu wissen was noch wie. Diese «Liebesübung» nannte sie «das Kreuz». Hier die Wiedergabe dieser letzten Strophe mit einigen erläuternden Wortumstellungen:

«Die Liebe zum Kreuz hat mich gelehrt,
Was das Beste sei
Um jene Freude zu erreichen,
Die für unsere Liebe besteht,
Und dafür das Kreuz zu wählen,
Das alle Freude bringt.
Jene Freude nur geniessen,
Die ihr Herz an Jesu schliessen,
Der aus Liebe zu uns brennt;
Die Seele, die sich nie getrennt
Vom Kreuz und seinen Wunden.»

Es kann gewiss nicht die Rede sein, dass Katharina ein literarisches Talent besass; aber was sie geschrieben, besonders ihre Selbstbiographie, lässt auf eine klare Intelligenz und ein grosses Verständnis schliessen. Diese Geistes-eigenschaften der demütigen Dienerin Gottes entfalteteten sich auf Grund ihres Glaubens. Sie schätzte alles im Licht der Ewigkeit ab, und so entwickelten sich auch ihre natürlichen Gaben. Nichts kleinliches, enggeistiges haftete an ihr. Sie schöpfte ihre Frömmigkeit aus der Quelle der heiligen Schrift; daneben duldeten sie nur die besten Bücher; sie hatte eine Vorliebe für die Kirchenväter und darunter

besonders für den heiligen Augustinus und für Franz von Sales.

Kein Mensch, ausser ihrem Beichtvater, hatte eine Ahnung von dem Seelenleben, von den wunderbaren Uebungen Katharinas. Im Jahre 1788 verliess Pfarrer Koch die Pfarrei; an seiner Stelle kam Franz Joseph Sirlin nach Rammersmatt. Er erkannte sofort, dass er in Katharina Kos ein ganz ausserordentliches Pfarrkind besass; noch nie ist ihm, in der Ausübung seines Amtes, eine so grossmütige Seele begegnet. Auch hegt und pflegt er dieselbe mit der Sorgfalt des guten Hirten, und was er sieht, erfüllt ihn mehr und mehr mit Erstaunen.

So einfach erscheint dieses Leben auf den ersten Blick! Angefüllt mit alltäglichen Beschäftigungen, Arbeit wie sie die anderen Dorfbewohner auch verrichten; aber längere und frommere Besuche in der Kirche; tägliches Anhören der heiligen Messe; das ganze Wesen durchdrungen von dem Feuer der inneren Liebe, die alles leicht macht, alles verklärt. Ein grosser Ernst ruht auch auf dieser Jungfrau, trotz der steten und sonnigen Freundlichkeit.

Katharina gibt uns selbst ihr damaliges Tagesprogramm an; sie schreibt:

« Leicht und ohne Zwang bin ich am Morgen um 4 Uhr aufgestanden und bin an meine Arbeit bis Nachts, ohne in einem Buch lesen zu können bis am Sonntag, oder ein wenig vor dem Schlaf. Mein Morgengebet ist sehr kurz gewesen, aber das

Abendgebet ist lang gewesen; ich bin wieder aufgestanden (nach dem Niederlegen), nur ein wenig, um eine kleine Ueberwindung und etwelche Liebesseufzer meinem Geliebten zu schenken. . . .

Ich bin immer beflissen gewesen alle Arbeit zu ihrer Zeit zu verrichten. »

So beflisst sich Katharina alles zu tun, so gut sie kann. Die aufgehende Sonne trifft sie schon draussen auf dem Felde an. Ist Katharina allein, so wirft sie sich auf die Kniee; vom Kirchturm her tönt das Läuten des englischen Grusses, der « Betzeit », wie sich das katholische Elsass so sinnig ausdrückt. Ueber der Rheinebene lüftet sich der rosige Morgennebel, und bald überstrahlt die Sonne Berge und Hügel. Da rufen die Glocken zur heiligen Messe. Katharina legt die Ackergeräte nieder und eilt zum Kirchlein; dort wohnt ja ihr Herz und opfert sich fortwährend mit dem Geliebten; dort hängt ihr Gedanke und ihr Blick, solange sie fern weilt.

Wenn sie dann später zurückkehrt auf das Feld, so ist ihr als ob die Natur ihr zuriefe mit ihren tausend Stimmen. Was sie nur anschaut stimmt ein in ihr Frohlocken; die Welt hat nicht Raum genug und jede Zahl scheint ihr zu klein, um ihr als Gleichnis zu dienen. So ruft sie aus, in ihrem Lobgesang:

« Ach! wenn ich nur hätte so viel Geld
Als Blumen auf dem Feld!
Und Sandkörner am Meer. . .

So würde es nicht erkleken (ausreichen)
Zu bezahlen jene Zierd'
Welche der Herr mir gibt,
Um darin zu prangen
Bis ich, mit ihm vermählt,
Die Lilien in der Hand,
Die Krone auf dem Haupt,
An seiner heiligen Seite stehe,
Dem göttlichen Lamm nachgehe
Wo die weisse Schaar wird stehen.»

Trotz dieser brennenden Geisteserhebungen vernachlässigt Katharina kein Arbeit. Ist sie allein dabei, so ist, wie sie schreibt, immer ihr Gemüt beim Geliebten. « Ohne auf etwas eine Zerstreuung zu haben, habe ich bald nach meiner Anmutung gesungen, bald innerlich um diese und jene Gnade angehalten und viel hundert Liebesseufzer habe ich zu Jesus geschickt. Bei meiner Arbeit habe ich viel betrachtet, besonders von seiner Liebe und Güte und von seinem schmerzlichen Leiden.»

Arbeitet sie aber auf dem Felde mit den Ihren oder den Tagelöhnern der Grosstante, so ist sie, ohne den Gedanken an die Gegenwart Gottes zu verlieren, die fröhlichste Gesellschafterin. Sie schreibt:

« Gott hat mir den Trost gegeben, dass den ganzen Tag nicht wider die Nächstenliebe geredet worden ist bei unserer Arbeit. Um es zu verhindern habe ich kurzweilige Sachen mit ihnen (mit den Mitarbeitern) gesprochen.»

Ist dies nicht ein wunderbarer Erfolg? Wer bringt solches fertig, die Unterhaltung so zu gestalten, dass kein unfreundliches Wort gegen den Nächsten fällt? Wenn es Katharina zu Stande brachte, so beweist dies wie weit sie als junges Mädchen schon in der Ausübung der höchsten christlichen Tugenden vorangeschritten war; denn wer kann sich, wie sie, dieses Zeugnis ausstellen?

« Niemals habe ich wider die Liebe des Nächsten geredet; wenn ich bei andern meinesgleichen gearbeitet habe, habe ich alles angewendet, dass nur nichts vom Nebenmenschen übelgeredet würde.»

Nicht schwer wäre es, andere Beweise zu bringen, die von der Heiligkeit der jungen Dienerin Gottes zeugen: immer strengeres Fasten, längeres Wachen, Weggeben aller ihrer Kleider bis auf eines, Nichtachten von Hitze und Kälte. Auch suchte sich Katharina einzureden, dass sie hässlich und abstossend sei; und aus Furcht sie könne je an ihrem Aeussern Gefallen finden, hat sie zwanzig Jahre hindurch nie in einen Spiegel geschaut.

Trotz aller Abtötungen blieb ihr Wesen lieblich und anziehend. Frisch und lebhaft, mit dem reinen Blick ihrer etwas tiefliegenden Augen, hatte sie eine Anmut, die mehr gefällt als die Schönheit.

« Von allen Menschen habe ich Gutes gedacht », schreibt sie auch, « von mir allein schlecht; von diesen Gedanken habe ich ein ganzes Büchlein geschrieben und ihm den Namen gegeben von der Demut. Ein ganzes Jahr habe ich die Gedanken

im Sinn gehabt zu schreiben, habe aber nicht getraut ohne Erlaubnis. Endlich habe ich gefragt und habe ich die Erlaubnis erhalten. »

So gross war der Gehorsam Katharinas; sie suchte in allem nur Gottes Wille. « Die Stimme meines Hirten (Beichtvaters) und die Stimme meines Geliebten ist mir eins gewesen. »

Auch in der Liebe sucht sie vor allem ihrem Jesu zu gefallen. Sie will ihn lieben, nicht nach ihrer, aber nach seiner Art. « Herr! », ruft sie aus, « gib mir die Gnade dich zu lieben und zu erkennen wie ich dich lieben soll. Und ich bin erhört worden », fügt sie hinzu. « Ich habe dann ein kleines Büchlein geschrieben, mit Fragen und Antwort, wie ich meinen Geliebten lieben soll, aber alles mit Erlaubnis des Pfarrherrn. »

Dieses geistige Zwiegespräch ist uns erhalten geblieben. Katharina zählte neunzehn Jahre als sie es schrieb. In ihrem Gedanken war es eine Art Brautlied der unsterblichen Liebe. Um sie her vermählten sich Schwestern und Freundinnen. Sie aber hatte schon längst ihre Wahl getroffen. Ihrem Bräutigam kommt kein anderer gleich; er ist der schönste, er ist der herrlichste von allen. Und so singt sie denn, in aufwallender Dankbarkeit, das Hohe Lied der schönen Liebe.

« Die Liebe zu meinem Geliebten hat mir alles bittere süß gemacht », bekennt Katharina, « denn, wie mehr man liebet, wie lieber man für den Geliebten leidet, besonders wenn es auf die Probe ankommt dem Geliebten seine Liebe zu zeigen.

Wenn man für den Geliebten nichts leiden will, so hat man keine Liebe. Aber glaube nicht, Schwester, dass ich das Leiden nicht empfunden habe. »

Was hatte denn Katharina zu leiden, zu ertragen in ihrer Jugend? Ihre freiwilligen Abtötungen zuerst, denn trotz ihrer Liebe, die ihr alles leicht gemacht, empfand sie den Schmerz in Leib und Seele. « Ich bin Fleisch und Blut gewesen, wie du ». Und um den anscheinenden Widerspruch zu erklären, fügt die Schreiberin hinzu: « dies ist zu verstehen von den Liebenden ». Katharina bedient sich hier der Worte des heiligen Augustinus, dessen Betrachtungen ihre Seele zu so brennendem Liebes-eifer entzündeten: « da amantem et sentit quod dico ».

Eine empfindliche Prüfung ist auch oft für sie die Strenge und Härte ihrer Grosstante:

« Ich habe in meiner Jugend meiner Grossselig, dann und wann, unbedacht Antworten gegeben. Nicht lange habe ich es getan. Sie hat als zu mir gesagt: « So macht man es nicht, wenn man fromm sein will ». Die Empfindlichkeit hat also bald bei mir aufgehört. Wiewohl ich in einer Woche kaum ein gutes Wort von ihr bekommen habe, immer habe ich gelassen geantwortet. Ungeachtet von dem zu reden was unsere Nachbarn, sonst die tugendhaftesten im Dörflein, oft zu mir gesagt haben: « warum leidest du alles von ihr? Gib ihr Antwort. Du bist nicht schuldig alles von ihr zu leiden; um ihr ganzes Vermögen könnte ich nicht leiden was du ». Ich habe mich aber nie über sie

beklagt, und wenn etwas über sie geredet ist worden, habe ich es nicht gelitten. »

Es steht uns nicht zu, zu beurteilen ob Katharina nicht manchmal das Mass überschritt, so zum Beispiel am Tage da sie sich, als Bettlerin gekleidet, nach Thann begab, trotz des Verbots der Grosstante. In ihrer Einfalt glaubte sie, Gott befehle es ihr so, und da man Gott eher Gehorsam schuldig ist als den Menschen, müsse sie dieser Eingebung folgen. Sie freute sich daher über den Spott, den sie in diesem Anzug erntete. Diese Begebenheit ist so lebendig geschildert, dass man sie immer gern wieder liest:

« Einmal im März, wo ich wie gewöhnlich in Sonntagskleidung von meiner Grossle auf den Markt geschickt worden bin, habe ich, ehe ich fort sollte, in die Nachfolge Christi geschaut und gerade diese Worte gelesen: « Folge mir nach. » Gleich bin ich hurtig gewesen ihm zu folgen, . . . und es ist mir in den Sinn gekommen: dein Gott ist schlecht gekleidet und barfuss dahergegangen.

Geschwind zog ich meine Strümpf' und Schuhe aus, und meine schlechten Kleider an, einen « Tschoben », wie es im Sommer gebräuchlich ist. Wie ich meine « Zaine » . . . auf den Kopf nehmen will, sagt meine Grossle: « Untersteh' dich nicht so gekleidet nach Thann zu gehen ». Dies hat mich getroffen, ungeachtet was ferner für Reden und Urteile über mich werden ergehen. Ich habe die Zaine auf den Kopf genommen und habe der Grossle geantwortet: Ich bin Gott mehr schuldig zu gehor-

chen als Euch. Also bin ich mit meiner Zaine auf dem Kopf nach Thann, durch den grossen Weibermarkt, auf dass mich alle, die mich kennen, wohl beschauen und über mich urteilen nach ihrem Gutdünken.

« Als ich durch unser Dörflein gegangen, hat eine Frau mir nachgerufen ob ich also gekleidet und barfuss nach Thann gehen wollte. « Ja », gab ich ihr zur Antwort, « Gott ist auch barfuss gegangen ». Diesen Fehler habe ich gleich bereut, als wie wenn ich hätte wollen prahlen mit meinem Werk und Anzug. Ich habe mich dann besser gefasst gemacht, durch die Gnade nämlich; mutig bin ich gelaufen mit meiner Bürde, mutig habe ich gesprochen bei mir selbst: Denkt und redet die Welt von mir was sie will; ich suche nur Gott in allen Dingen, und wer Gott allein sucht, wird auch finden was für Güter in ihm sind.

Es hat mich wieder ein Frau von Rodern angeredet: « Aber, Kathrie! bist du so auf (!) Thann gekommen? » — Ja, habe ich geantwortet und nichts mehr. »

War diese Verdemütigung übertrieben oder nicht? War es ihr Vorsatz, am nächsten Tag, einem Sonntag, vor der ganzen Pfarrei ihre Sünden anzuklagen? Es steht uns nicht zu darüber zu urteilen. Und wie dem auch sei, folgte, an eben diesem Sonntag, auf eine so heldenmütige Erniedrigung, ein Vorfall von dem die versammelte Pfarrei Zeuge war. Katharina blieb sechsundzwanzig Stunden lang derart in Ekstase versunken, dass man sie tot

glaubte, denn nichts konnte sie aus diesem Zustand aufrütteln. Sie beschreibt das Ereignis mit folgenden Worten:

« Mit diesem Vorhaben (sich vor der ganzen Pfarrei als öffentliche Sünderin anzuklagen) bin ich den andern Tag in die Kirche gegangen, und bin zum Beichtstuhl, willens zu beichten.

« Da habe ich im Innersten meines Herzens zu Gott und Maria gebetet, weiss nicht mehr was ich betrachtet habe, und in diesem ist mein Geist zu Gott erhoben worden, sodass ich ihn mit unverwandten Augen angeschaut habe, im Himmel. Ich habe nicht mehr an das Beichten gedacht, ich habe auf nichts mehr in der Kirche acht gegeben. Ich bin beim Weihwasserausteilen nicht aufgestanden, noch habe ich das Kreuz gemacht; ich habe geglaubt, das sei mein innigstes, dass ich nur Gott soll anschauen. Mit dem Zurufen des Herrn Pfarrers und anderer Leute habe ich kein Zeichen gegeben; obschon ich alles gehört habe, so habe ich doch, gleich einer Bildsäule, mit unverwandten Augen allein Gott angeschaut, noch mehr mit den Augen der Seele als des Leibes.

« Wo man gesehen, dass alles vergebens sei, so hat man mich in das Haus meiner Schwester getragen, bis nach der heiligen Messe. Wie hart ist mir das angekommen, das Tragen aus der Kirche! Ich hätte es gern verhindert, wenn ich erkannt hätte, dass mein Geliebter ein Gefallen daran hätte. Nach meiner inneren Bewegung habe ich aber geglaubt, ich soll sorglos sein. Noch unter der Kirchtür habe

ich gedacht: ich will leben sorgenfrei, und will in Gott schlafen und ruhen. Nach diesem habe ich wieder ungestört Gott angeschaut.

« Der Herr Pfarrer hat alles angewendet, um mich wieder in den vorigen Zustand zu bringen, aber vergebens. Dieses hat sechsundzwanzig Stunden gedauert, so leicht, ohne zu atmen. Ich habe lange Gott mit ungewendeten Augen angeschaut, dann habe ich sie zugeschlossen und gedacht: es ist genug wenn ich Gott mit den inneren Augen anschau. »

So berichtet Katharina. Noch am Ende ihres Lebens, das heisst fünfzig Jahre später, tönt in ihr der Lobgesang weiter, den sie nach dieser Ekstase verfasste, liebetrunken, dankerfüllt, ohne zu wissen was sie schrieb:

« O! wie ist die Welt so blind,
Dass sie sich tief in Staub versinkt,
Und ihren Gott nicht kennt! . . .
In später Reue wird sie sehen
Wer ihre Götter sind. »

Und weiter:

« Der Herr hat meinen Weg schon ausgemessen;
ich trachte dessen Ziel und Ende zu erreichen. »

« Ich habe empfunden
Wie der Herr, durch seine Wunden,
Mich mit Liebe hat gebunden.
Mit diesem Liebesstrick,
Wird er mich ziehen,

Ins Himmelreich;
Wo ich ihn werde loben
Mit den Heiligen zugleich. »

Dann ruft sie aus: « Ich will sterben, wann, wo, und wie Gott will. Der Herr ist in allen seinen Heiligen liebenswürdig, weil er sie aus unendlicher Liebe zur Heiligkeit geführt hat. Lob- und Danklieder tun sie ihm abstaten in alle Ewigkeit.

« Tut alles zur grössten Ehre Gottes, denn er ist es, der Wunder wirkt in seinen Heiligen. O! wenn ich nur alles beschreiben könnte, wie gütig der Herr ist gegen mich, arme Sünderin! »

Nach diesen Gnadenstunden kann Katharina nicht unverändert ins Alltagsleben zurückkehren. Ihr Seelenleben ist noch tiefer, höher, gewaltiger geworden; ihre Liebe verzehrender. Es scheint als ob jetzt ihre wahre Bestimmung sich kennzeichnete: ein stetes Opferleben solange die Verfolgungszeit andauern wird.

In ihrem klaren, durch Gebet und Betrachtung erleuchteten Verstand, ist sie, zugleich mit dem Herrn Pfarrer Sirlin, die erste, die die Vorzeichen der nahenden Revolution wahrnimmt. Obschon in Gott versunken, oder vielmehr weil sie in Gott versunken und alles nach Gottes Masstab abschätzt, ist sie aufmerksam auf alles was das Wohl und Wehe ihres Landes betrifft. Wie einst die Jungfrau von Orléans, Jeanne d'Arc, leidet sie ohne Unterlass an dem erbarmungswürdigen Zustand des französischen Königreichs.

Wie Jeanne d'Arc rüstet sie sich aus zum Kampf durch Beten, Flehen und Busse, denn die grosse Trübsal naht: die Verfolgungszeit, welche auch in dem kleinen Vogesendorf die Gesinnungen vieler offenbaren wird. Deshalb richtet sich ihre Abbitte und Sühne zuerst auf ihre Umgebung. Wie leichtsinnig ist doch die Jugend! wie vergnügungssüchtig sogar das reife Alter. Niemand sieht, dass das Gewitter droht; alle fabeln von besseren, glücklichen Zeiten. Einstweilen tanzt und scherzt Jung und Alt.

« Einmal an einem Sonntag — mit dem Namen Kilbe — », schreibt Katharina, bedauernd, dass ein Sonntag mit diesem Namen geschändet werde, « wo man mit allerhand Ausgelassenheiten, besonders mit dem Tanzen, meinen Geliebten beschimpft und verachtet hat, habe ich es tief und wahrhaft in meiner Seele empfunden. Verhindern habe ich es nicht können. Was habe ich da getan? Ich bin in mein Zimmer, mit der Meinung und Begierde meinen Geliebten so viel zu ehren und erfreuen, als er durch das Tanzen und die anderen sündhaften Lustbarkeiten verachtet und beleidigt wird. Den Lobgesang: « Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen. Himmel und Erde sind erfüllt von seiner Herrlichkeit. Ehre sei dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist . . . usw. », habe ich, stundenlang, unaufhörlich wiederholt, mehr gesungen als gesprochen, mit innigstem Wunsch und Begierde, dass mein Geliebter gar keine Beleidigung empfinde.

« Unser Haus ist ungefähr zwanzig Schritte von diesen elenden Lustbarkeiten entfernt gewesen, und doch habe ich diesmal nichts von den Pfeifen und Bassgeigen gehört; im Gegenteil, aus diesem Lusthause habe ich die schönsten Stimmen singen gehört. »

Katharina verwirft die Lustbarkeit in Ehren nicht; sie weiss, dass der Mensch des Vergnügens bedarf. Aber, von oben erleuchtet, sieht sie wie es um die Seelen der meisten ihrer Mitbürger steht; sieht welches Gift der Neugeist mit sich bringt, und wie er den Glauben lähmt und erstickt.

In dieser Not fleht sie zum Heiland er möge sie annehmen als Sühnopfer, ihr alles Leid schicken, das sie mit seiner Gnade zu tragen fähig wäre. Und siehe, sie wurde erhört. Kaum hat sie die Bitte geäussert, so erlischt das Licht der Freude in ihr. Düstere Nacht dringt in ihre Seele ein, die bis jetzt auf den sonnigen Pfaden des Gottesfriedens gewandelt war. Traurigkeit und Verlassenheit erfüllen sie, aber Katharina kennt kein Verzagen, kein Zurückweichen. Grossmütig ruft sie aus: « Nimm von mir alles Bittere und Finstere, und gib mir dagegen die angenehme Heiterkeit! »

Ja, trotz der Trockenheit ihrer Seele will sie nicht nur treu bleiben im Beten, sondern auch äusserlich standhalten. Niemand soll sehen, wie sie leidet, denn sie will leiden mit Freude: « Mein Jesus! » ruft sie aus, « ich liebe dich doch, wenn ich schon keinen Trost habe! »

Da die Prüfung anhält, bittet Katharina ihren Seelenführer, er möge ihr erlauben zu einer besonderen Busse ihre Zuflucht zu nehmen, auf dass sie tapfer aushalte im Ertragen einer so schweren, inneren Last. Sie fühlt zwar wenig Neigung zum Wallfahren, weil sie oft gehört hat, schreibt sie, dass « das Wallfahrtgehen vielen mehr schädlich als nützlich ist, da die meisten mehr aus Vorwitz als aus Andacht wallfahren. »

Damals schon, wie heute noch, war Maria Einsiedeln einer der liebsten Wallfahrtsorte der Elsässer. Es kommt uns aber fast unglaublich vor, dass unsere Vorfahren den ganzen Weg zu Fuss zurücklegten. Bei anbrechender Nacht machte man sich gewöhnlich auf, und stundenlang dauerte das Wandern, unter Absingen frommer Lieder und unter lautem Gebet.

Trotz ihrem Widerwillen gesellte sich Katharina im September 1788 zu den übrigen Pilgern, unter denen sich ihr Vater und « mehrere vertraute Weibspersonen », wie sie sagt, befanden.

« Allein aus Liebe zu Gott und zur Ehre der Mutter Gottes; ich habe auf dem ganzen Weg nichts beschaut, und damit die, welche bei mir waren, nichts merkten, habe ich so darüber geschaut ohne etwas zu sehen. Ich habe ganz einfältig geglaubt, durch diese Abtötung dem lieben Gott meine Wallfahrt wohlgefälliger zu machen. Nur dies habe ich betrachtet: das Gnadenbild in der Kapelle, und weil gerade Engelweihfest gewesen ist (also am 14.

September), habe ich mich noch erbaut an den demütigen Patern bei der feierlichen Prozession.»

Wie gross die Liebe Katharinas zu Maria war, ist kaum zu beschreiben. Sie selbst findet keinen Ausdruck, der ihr genüge, um zu sagen wie sehr sie die Gottesmutter liebe und auf sie vertraue. Kaum dem Kindesalter entwachsen, war ihre Andacht schon so tief, dass sie die jungen Mädchen ihres Alters versammelte, um mit ihnen, Sonntags, noch einmal den Rosenkranz in der Kirche zu beten. Leider, schreibt sie: «sie sind mitgegangen einigemal, dann sind sie schon müde gewesen und sind nicht mehr gekommen. Dies hat mir weh getan; von dieser Zeit an habe ich noch eine grössere Andacht zu dieser göttlichen Mutter bekommen. Ich habe sie täglich verehrt so viel als möglich, und wen ich in meinem Leben nur ein einziges Ave Maria aus meiner Schuld vernachlässigt hätte, so wäre es mir von Herzen leid.»

Katharina schreibt auch weiter: «O was Gnaden habe ich von dieser gütigsten Mutter empfangen! Von meinen jungen Jahren an ist mir diese göttliche Mutter ins Herz gedrückt geblieben. Meine Grossle hat mich ganz jung in die Bruderschaft der Mutter Gottes einschreiben lassen. Die Gnaden sind nicht zu zählen, welche ich durch diese barmherzige Mutter erlangt habe; ich zweifle nicht im mindesten, dass ich in der Reinigkeit des Leibes und der Seele durch ihren Schutz erhalten worden bin.»

So schreibt Katharina Seite um Seite und wird nicht müde immer und immer wieder ihrer Liebe, ihrem kindlichen Zutrauen Ausdruck zu geben. Sie möchte auch, dass alle Menschen Maria lieben, zu ihr beten: «O wie vielmal», ruft sie aus, «habe ich gewünscht allen Menschen tief ins Herz drücken zu können, dass sie Maria lieben; dass Maria von allen Menschen verehrt werde. Wer könnte dann zweifeln, dass nicht alle selig würden?»

Nur in einem Punkte ist die Schreiberin noch dringender, feuriger: wenn sie versucht ihrer Liebe zum allerheiligsten Altarsakramente Ausdruck zu geben. Die heilige Kommunion in ihrem Leben ist das vollkommenste Glück, ein nie zu stillender und doch so köstlicher Durst; ein Besitzen und ein Sehnen; ein Wünschen und ein dauerndes Glück. «Was sollte ich denn nicht hoffen», betet sie, «weil ja alles weniger ist als du bist, o Jesu, mein Schatz, mein alles. Du bist mein und ich bin ohne alle Ausnahme dein!»

Wir werden später sehen wie Gott diese Liebe wunderbar belohnt hat. Einstweilen beschliesst Katharina den ersten Teil ihrer Lebensbeschreibung mit den Worten:

«Alles was ich bis dahin geschrieben habe ist mir geschehen durch die Gnade Gottes bis in mein einundzwanzigstes Jahr.»

II. TEIL

Die Revolution

Die Schreiberin hat Recht hier, sozusagen, Atem zu schöpfen und zurückzuschauen auf ihre friedlichen Jugendjahre; denn jetzt sagt sie sich an, furchtbar deutlich, die « grosse Verfolgung », welche die blinde Menschheit zuerst als eine allgemeine Volksbeglückung begrüsst.

Aber nicht so Katharina. Was reden die Menschen von besseren Zeiten? von stetem Fortschritt und vollkommenem Glück? Wer kann behaupten, dass er hinieden stets ohne Sorge leben könne? Hindern übrigens die unvermeidlichen Prüfungen den Christen am Glücklichein? Das wahre Glück, ist es nicht das Zeugnis eines guten Gewissens und der Seelenfriede, der nicht von aussenher bedingt wird? Doch Katharina ist beinahe die einzige im Dorf, mit dem Herrn Pfarrer, ihrem Vater und der Grossle, die so denkt.

Bis in den kleinen Vogesenort auf seinem Granitfelsen dringt die Nachricht von der Einnahme des Pariser Staatsgefängnisses, der Bastille. Alle jene, die sich dummer- und hoffärtiger Weise die

« Patrioten » nennen, jubeln und frohlocken über diesen vermeintlichen Sieg des Volkes. Sie zählen sich zu den Aufgeklärten und haben nur ein verwerfliches Achselzucken für ihre Mitbürger, die nicht glauben, dass nun das goldene Zeitalter angebrochen ist.

Wie hellsehend behandelt Katharina diese Fragen! Wir möchten ihr folgen, Schritt auf Schritt, durch diese schwere Zeit, die sie sich so zu Herzen nahm. Ihr Seeleneifer wuchs mit jedem Tag. Weder Gefangenschaft, noch Verbannung oder Todesstrafe schreckten sie zurück. Sie blieb treu und fest, sowohl in der Bekennung ihres politischen als ihres religiösen Glaubens.

Die Handschrift legt davon Zeugnis ab. Da sie aber ohne Plan schrieb und nicht immer die Zeitfolge in ihrem Bericht beachtete, entgeht uns manche Einzelheit über ihre äusserlichen Verhältnisse. Die historischen Ereignisse dienen ihr zuerst hauptsächlich als Rahmen für ihr Seelenleben; als aber Tage kommen, an denen das ganze Land und mit ihm die alte Welt über dem Abgrund schwankt, dann ist sie voller Schmerz und fleht zu Gott um Erbarmen. Sie sieht wohin der neue Geist die Menschheit führt; sieht die « Patrioten » am Werk, denn bald fungiert, an Stelle des verbannten Pfarrers Sirlin, ein « geschworener Priester ». Was dies für Katharina bedeutet, kann man sich leicht vorstellen. Sie schreibt es übrigens in ihrem Bericht, als ob sie Schwester Anna darüber in folgenden Worten befrage:

« Schwester Katharina, du armes Schäflein, wie ist dir gewesen wo du, von deinem Vater und Hirten verlassen, und er, um der Gerechtigkeit willen, in fremde Länder vertrieben, und du unter rasenden Tigern und Wölfen hast wohnen müssen ? »

Und Katharina antwortet :

« Der Schluss ist, durch die Gnade, in mir fest gewesen, nach dem Exempel der, der römischen Kirche treu gebliebenen Priester, zu sterben oder das Vaterland zu verlassen, wie es Gott am gefälligsten wäre . . . Ja, viel lieber hätte ich alle Qualen ausgestanden als Gott und der Religion im mindesten untreu zu sein, oder von den abtrünnigen Priestern etwas zu empfangen. »

Doch ist die Ergebung Katharinas in Gottes Willen so gross, dass sie sich durch keine Verfolgung ihren Seelenfrieden rauben lässt :

« Ich habe immer in dem, was von den Menschen Böses oder Gutes getan wird, die Hand des Herrn, meines Gottes erkannt. »

Sie fügt sogar hinzu :

« Schwester Anna, du magst mir glauben oder nicht, ich sage dir in allem die Wahrheit : ich bin in meiner innersten Ruhe und Zufriedenheit geblieben. Ja, ich bin hocheifrig gewesen in der Verfolgungszeit. »

Steht diese Behauptung nicht im Widerspruch zu der, an andern Stellen ihres Berichtes ausgedrückten Angst und Qual um die Seelen ihrer Mitmenschen, und zu dem Schmerz, Gott so schmäzlich beleidigt zu sehen? Nein, denn die Heiligen leiden

und freuen sich zugleich. Mit dem heiligen Paulus rufen sie aus: «Gott ist mein Zeuge: ich fühle eine grosse Traurigkeit und in meinem Herzen wohnt ein fortwährender Schmerz... für meine Brüder und Verwandten» (Röm. IX, 2—3); aber nicht desto weniger verkündet der Apostel: «Ich bin voller Trost und mein Geist geht über vor Freude, inmitten unserer Leiden» (II Korinth. VI, 4)

So soll es uns nicht wundern, wenn Katharina der Schwester Anna versichert, dass sie, in dem was sie persönlich betrifft, ruhig und ergeben blieb; sie schreibt sogar:

«Die Verfolger hätten es können in meinem Gesicht ablesen, die innerliche Ruhe und Fröhlichkeit; denn ich habe gar keine Furcht vor ihnen gehabt. Ich habe erkannt und unzweifelhaft geglaubt, es werde mir ohne den Willen Gottes kein Haar beschädigt werden, und nicht im mindesten bin ich denen, von der Kirche getrennt lebenden Priestern jemals anhängig geworden.»

Man glaube nicht, es sei so leicht gewesen den abtrünnigen Priestern zu widerstehen und ihrem sogenannten «Gottesdienst» fern zu bleiben. Katharina erzählt wie die «Patrioten» in manchen Fällen vorgingen:

«Einmal hat es geheissen: morgen werden denen die Häuser ruiniert oder auf einen Haufen gerissen, die nicht zu den «Geschworenen» in die Messe gehen. Die Mannspersonen sind mit grossen Knüppeln auf den Schultern, andere mit Rohr, alle

wohlversehen mit dem gleichen Gewehr, und der «Eindringling» (der geschworene Priester) unter ihnen, gekommen, um uns auf diese Art in die Messe einzuladen. Bei unserm Haus hat er (der schlechte Priester) eine kleine Anrede gehalten, um uns noch grösseren Schrecken einzujagen.»

Welch ein Bild! Diese Truppe überreizter Dorfbewohner, die das revolutionäre «Comité» darstellten, und, in ihrer Mitte, der abtrünnige Priester!

«Diesmal», schreibt die mutige Elsässerin, «haben sich fast alle einschüchtern lassen. Aber meine Grossle, mein Vater..., zwei Jungfrauen, ein Knabe und ich, sind nicht gegangen... Dies habe ich nicht können verstehen, dass man diese grimmigen Tyrannen fürchten kann, welche in unserer Gemeinde zum grössten Nachteil der Kirche gewesen sind.»

Was Katharina ganz besonders hervorhebt, ist:

«Dies sind unsere Verwandte, Bekannte und unsere besten Freunde gewesen; sie sind aber, in ihrer eigenen Schalkheit und Bosheit noch von den, von der Kirche getrennten Priestern, auf das hitzigste angefeuert worden, zu unmenschlicher Tyrannei und Verfolgung. Es gäbe ein ganzes Buch voll zu schreiben, nur in unserem kleinen Dörflein, wie man mit den Gutdenkenden umgegangen ist.»

Da niemand in Rammersmatt so standhaft und so furchtlos war wie Katharina und ihr Vater (die Grossle liess man eher in Ruhe, ihres Alters wegen und weil ihre Energie auch den dreistesten Respekt

einflösste), so fiel natürlich der Hass der Dorf-tyrannen auf die beiden. Franz Kos musste häufig in den Wald flüchten um ihnen nicht in die Hände zu fallen. Sie wussten, dass er den verborgenen treuen Priestern des Nachts Nahrung brachte und sie auch oft in sein Haus aufnahm, zum zelebrieren der heiligen Messe und Spendung der Sakramente. Um so schärfer überwachte das « Comité » die Tochter des « Verräters ».

« Einmal », berichtet Katharina, « bin ich in den Turm (Gefängnis) geführt worden, nur zwanzig Stunden, weil ich nicht in der Prozession des Abtrünnigen erschienen bin. O ! mit Freude bin ich in den Turm ! Weil er für diejenigen bereitet worden war, die Gott und der Religion treu geblieben, so ist er sehr feucht, kalt und finster gewesen. »

Trotz dieser Veranstaltungen, waren, im Grund genommen, die « Tyrannen » doch voller Achtung vor der Charakterfestigkeit ihrer « rückgängigen » Mitbürgerin ; dies bezeugt Katharina mit der Aussage :

« Obschon der Turmhüter der Böseste aus dem Land gewesen, so hat er mich doch in der Nacht aus dem Turm in sein Haus geführt, und als es Tag geworden, wieder hinein. »

Dieses zeitweilige Nachlassen in der Strenge war auch durch Katharinas Nächstenliebe berechtigt, denn, auch den grössten Wüstlingen gegenüber, trotzte sie nicht unnötigerweise und sie suchte nie, sie zu reizen. So schreibt sie :

« Obschon ich sie nicht gefürchtet habe, so habe ich ihnen doch keine andere Ursache zum Verfolgen gegeben, als dass ich Gott und der heiligen Religion treu geblieben bin. »

Doch der Hass und die Verfolgung wurden immer grösser, besonders gegen Katharina, ihren Vater und noch einen Bürger, dessen Namen sie nicht nennt. Diesmal erstrecken sich die Drohungen auch auf die Grossle, und zwar durch den Wuteifer ihres eigenen Bruders, den Katharina ihren « Patrioten-Bruder » nennt. Dieser kommt eilig ins Haus gelaufen und sagt : « Schwester, alle die nicht in die Messe gehen (in die Messe des Geschworenen) werden in einen Stall geführt. » — « Bruder », gibt sie unverweilt zur Antwort, « den Kopf will ich lassen abschlagen, ehe ich das tue. Und was man mir genommen hat, hat mir nicht viel gemacht ; ich habe mich mit dem geduldigen Job getröstet. »

In der Tat wurden die Güter aller « Widerspenstigen » beschlagnahmt. Wenn das Dorfcomité nicht streng genug vorgeht, so mischen sich die Thanner Tyrannen in die Sache und fangen an die Verdächtigen einzukerkern.

So lautet der Bericht Katharinas :

« Wir sind den Häschern übergeben worden, und diese sind eilfertig gewesen. In einer Nacht hat das Comité beschlossen uns fortzuführen nach Rixheim, zu mehreren Uebeltätern... Die andere Nacht sind die Häscher schon da gewesen, uns zu holen. Mein Vater und ich haben die erste Nacht Bericht bekommen, wir hätten Zeit fortzugehen. Da

habe ich die Wahl gehabt aus dem Lande zu gehen, oder mich einsperren zu lassen. Im Land habe ich keinen Winkel gewusst, um mich zu verbergen. Unter grosser Strafe ist es verboten gewesen, verdächtige Leute, wie man uns nannte, aufzunehmen.»

Katharina schreibt nicht welchen Entschluss ihr Vater fasste, dieser edle, charakterfeste Mann, von dem der Kanonikus J. B. Ackermann, sein Grossneppe, ein so schönes Zeugnis ablegt. Wir wissen auch, durch letzteren, dass Franz Kos, nach dem Weggang seiner Tochter, aus seinem Versteck gerissen, und gefangen nach Colmar geführt wurde; dort entging er der Guillotine nur durch den Tod des berüchtigten Eulogius Schneider, des elsässischen Robespierre. Der Name von Franz Kos steht, mit dem seiner Tochter, auf den Listen der Verdächtigten, die im Colmarer Stadtarchiv noch zu sehen sind.

Katharina ihrerseits, nach reifer Ueberlegung und Gebet um Erleuchtung, lässt sich bewegen, auf Rat ihrer Grosstante, mit ihrer Schwester Françoise und deren Mann, Jean Herrgott, aus Wattweiler, in die Schweiz zu flüchten. In dunkler Nacht machten sich die drei auf den Weg, in die Verbannung. Ihre erste Etappe war Mariastein, dieser Gnadenort, wo während der ganzen Revolution eine andere heldenmütige Elsässerin, Katharinas Freundin, Anna Papirer, monatlich die Gnade erbat, treu im Glauben auszuhalten und im Schutz ihrer kleinen, elternlosen Geschwister. Sie überschritt jeden Monat während der Nacht, die wohlbewachte Grenze,

empfang die Sakramente in der Wallfahrtskirche und kehrte dann gestärkt, in der darauffolgenden Nacht, nach Reinigen zurück.

Von Mariastein ging Katharina nach Wollerau, einige Meilen von Einsiedeln entfernt, wo sie sich sechs Monate in einem Bürgerhaus aufhielt. Von dort rief sie Pfarrer Sirlin nach Mellingen, in das Haus des «Staatsfaktors», wo er selbst ein Obdach gefunden in seiner Verbannung. Dieses Zusammenreffen in einem fremden Land hätte Katharina einen grossen Trost bringen können, aber aus Abtötung legte sie sich das empfindlichste aller Opfer auf: in dem ganzen Jahr, das sie unter dem selben Dach wie ihr so tief verehrter, so kindlich geliebter Seelenführer verbrachte, bat sie nur ein einziges Mal um eine Unterredung mit ihm! Welch sprechendes Beispiel für jene, die sich nicht scheuen die Zeit des Priesters, selbst für die unbedeutendsten Anliegen, in Anspruch zu nehmen!

Der Dienst, den Katharina im Hause dieses Staatsbeamten versah, war ungemein hart, und, wie sie schreibt, «über die Massen meiner Natur empfindlich schwer, wegen der vielen, meine Kräfte übersteigenden Arbeiten.»

Doch sie hält tapfer aus, ein ganzes Jahr lang, weil es Pfarrer Sirlin so gutgeheissen; er hat ihr gesagt, sie solle sich darin ergeben, weil es der Wille Gottes ist.

«Dieses Wort: es ist der Wille Gottes», schreibt sie, «hat mich so gestärkt und aufgemuntert, dass, was mir vorher unmöglich und über die Massen

bitter schwer gefallen ist, dann süß und annehmlich leicht vorkam. Dieses ist mir für das ganze Jahr genug gepredigt gewesen: Es ist der Wille Gottes . . . Es ist mir auch kein Gedanke eingefallen, dieses Haus zu verlassen, bis die Zeit gekommen ist, da die weltlichen Personen, im Jahre 1795, im März, wieder ins Vaterland einwandern konnten. Also bin ich, mit dem Willen und Rat von unserem Herrn Pfarrer ins Vaterland zurück, zu meiner werthen Grossmutter, Eltern und Geschwistern gegangen, und ich bin von allen . . . mit Liebe und Freude empfangen worden, ausgenommen die Feinde der Religion. »

Die Grossle war nun dreiundachtzig Jahre alt und schon mehr als ein Vierteljahr bettlägerig. « Sie hat mich auf ihrem Krankenbett so herzlich geküsst und an sich gedrückt », berichtet die Heimgekehrte, « dass ich mich des Weinens nicht enthalten konnte, und mit diesen Worten eine gute Weile an sich gehalten: Jetzt bin ich gesund, o meine liebe Kathrin, jetzt bin ich gesund! Du musst jetzt von mir haben was du willst. »

In der Tat, sogleich nach diesen Worten stand die Grossle auf, und sie lebte noch zwei Jahre bei guter Gesundheit.

Bevor uns Katharina den erbauenden Tod ihrer Grosstante schildert, widmet sie derem Andenken mehrere Seiten ihres Heftes. Diese Stellen gehören zu den lebendigsten und sind äusserst angenehm zu lesen. Und wie fein bemerkt die Schreiberin dazu: « Sie ist klein von Person gewesen, aber die grössten

Männer, welche ihr männliches Gemüt und ihren grossen Verstand kannten, haben sich vor ihr gefürchtet. »

Nach dem Tode ihrer Verwandten, weilte Katharina einige Tage in der Einsamkeit, die sie überaus liebte, « viel mehr als der grösste Geizige sein Geld »; doch nach einer Woche schon bekam sie Bericht von einem kranken Priester, aus Gewenheim, einem Nachbardorfe. « Der glaubte », erzählt sie, « er werde gesund, wenn ich ihm abwartete. »

Da sich die hitzigen Köpfe, nach dem blutigen Wüten des Terrors in Paris, etwas besänftigt hatten, kam es jetzt vor im Elsass, dass man alte, kranke Priester, die aus ihrem Versteck hervorkamen, nicht weiter behelligte, wenn sie selbst schweigend dahinlebten. So verhielt es sich mit dem kranken Geistlichen in Gewenheim. Der Ruf der grossen Tugend, in dem jetzt Katharina in der ganzen Umgegend stand, gab ihm den Gedanken sie zu sich zu bitten.

« Der gute Priester hat durch mich nicht erhalten was er so herzlich gewünscht: nämlich die Gesundheit. Nachdem ich sechs Wochen bei ihm gewesen, bin ich wieder nach Hause, in meine eigene Wohnung. »

Und, um sozusagen hervorzuheben, dass es sich nur um eine Fantasie des Kranken handelte, dass sie keineswegs einen solchen Ruf verdiene, fügt sie vergleichend hinzu: « Der Herr ist in das Niederland, ins Gebirg, Eselmilch zu trinken. Es ist seine

letzte Kur gewesen ; er hat nur noch zwei Monate gelebt. Ich bin geeilet nach meiner lieben Einsamkeit, wie ein Hirsch nach einer frischen Wasserquelle eilet. »

Eine grosse Freude wartete ihrer im Heimatdorf: « Unser hochwürdiger Herr Pfarrer, Franz Joseph Sirling, von Reiningen, war aus der Verbannung zurückgekehrt », schreibt sie, dieser Freude gedenkend, nach vielen Jahren. Und bei dieser Gelegenheit hebt sie noch einmal hervor, wie überaus gross die Gnade ist, einen frommen, erleuchteten Seelenführer zu haben: « Diejenigen Führer nämlich, welche Gott aus sonderbarer Gnade und Liebe uns geschenkt hat, diesen wird auch gegeben von Gott, uns nach dem Geiste Gottes, welcher in uns ist, zu leiten und zu führen. O wie unwürdig sind wir, dieser grossen Gnade ! Wie demütig und eifrig sollten wir immer Gott lieben und Ihn bitten uns denjenigen Führer zu erlangen, der uns nach dem Geiste Gottes leitet und führt. »

Aber es war noch kein wahrer Religionfriede in diesem Jahre 1797. Kirche und Pfarrhaus von Rammersmatt sind noch im Besitz des « Geschworenen »; deshalb nimmt Pfarrer Sirlin seinen Wohnsitz im Hause Katharinas, das so zum Heiligtum wird.

« Die heilige Messe in meinem Hause ! » ruft die glückliche Jungfrau aus, und dazu noch die unendlich kostbare Gnade täglich zu kommunizieren ! Ihre Freude ist übergross, aber auch ihr Leid. So viele Seelen gehen noch auf den Irrwegen des revo-

lutionären Geistes. Dies facht die Liebe in Katharina mit immer neuem Eifer an :

« O Herr ! ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach ! Nein, o Jesu, ich bin dessen nicht würdig, und doch bist du gekommen ! Aus deinen Tempeln vertrieben durch die gotteslästerische Geistesverirrung der Menschen, hast du dich geflüchtet in mein Haus . . . Du willst, dass ich dich liebe ; dass ich dich liebe für mich und für alle die dich nicht lieben. O ! ich kann ja nichts anderes tun als dich lieben. Und ich liebe dich auch für die Unglücklichen. Verzeihe ihnen, sie wissen ja nicht was sie tun ! »

Ja, die Unglücklichen ! Was haben sie nicht alles verbracht in den letzten acht Jahren ? Den König geköpft ! . . . und dann die Königin, die Prinzessin Elisabeth, diese Heilige am Königshof, die für alle, gross und klein, ein Vorbild gewesen ! und dann Tausende und Tausende anderer Menschen, Priester und Laien, Reiche und Arme, jeden Standes und jeden Alters. Jetzt noch lebt « das Untier », das schreckliche ; obschon verwundet, reckt es seine blutigen Glieder noch überall im Land.

Dies sprechende Bild von dem verheerenden « Untier » stammt aus der Feder Katharinas. Sie schreibt :

« Wirklich ist in Frankreich ein entsetzlich grosses Untier . . . mit unzählbaren Köpfen, welche schon mehrere Jahre entsetzlichen Schaden in der kleinen Herde Jesu verursacht haben. »

Katharina weiss sich aus Schmerz nicht mehr zu helfen. Sie möchte sich aufopfern, tausendmal, um das Untier zu bekämpfen, zu vernichten. So gross ist das Uebel ! besonders weil das Tier auch den Priestern nachstellt.

« Töte es doch, o Jesu ! » ruft sie aus. « Warte nicht länger . . . Ach ! beschütze doch alle Priester vor dem Untier ; ach, lass' es nicht länger leben und strafe uns nicht länger mit demselben ! »

Gibt es eine grössere Qual für die gläubige Seele, als die Priester unter dem Banner Satans zu sehen ? Wer dies je empfunden, der weiss was Katharina empfand : ein abtrünniger Pfarrer, Hüter des Tabernakels ! Tausendmal sterben schien ihr leichter, als dies zu ertragen.

Aber Gott hatte für sie gewählt ! nicht der schnelle Martertod wurde ihr zuteil, nein, sie musste leben um zu sühnen, um mitzuhelfen das Tier zu töten.

« Meinesteils », erklärt sie, « wage ich mich an das Tier, soviel ich kann, mit heissen Pfeilen, welche ich millionenweise zu Gott schicke. »

Diese Pfeile sind vor allem ihre Liebe ; es sind aber auch, ihrer Liebe entsprechend, aussergewöhnliche Abtötungen die sich nun Katharina auferlegen wird, so lang die Verfolgung noch anhält. Es ist möglich, dass viele darüber die Achseln zucken, von Uebertreibung reden, ja sogar behaupten, es sei Wahnsinn solches zu erdenken. Allerdings gibt es einen wunderbaren Wahnsinn des Kreuzes », wie ihn der heilige Paulus nennt.

Diese aussergewöhnlichen Bussübungen nehmen ihren Anfang mit einer zweiten Wallfahrt nach Einsiedeln, die Katharina genau beschrieben hat :

« In der nämlichen Zeit, wo sich der Herr Pfarrer in meinem Häuslein bei mir aufgehalten hat, zum grössten Vorteil meiner Seele, ungefähr fünfzehn Tage bevor die Priester wieder aus dem Land vertrieben worden sind, ist mir dieses geschehen. »

Was Katharina mit dem Wort « dieses » bezeichnet, ist der heldenmütige Entschluss ihr Haus zu verlassen, jetzt, da die Gegenwart ihres kindlich verehrten Seelenvaters, ihr diesen Aufenthalt zu einer Gnaden- und Freudenstätte gestaltete. Sie schreibt :

« Und ich bin fort, ohne einen Sou Geld oder sonst etwas, ohne Schuhe und Strümpfe, ohne zu wissen wohin ; ich bin wahrhaft zu allem bereit gewesen, zum härtesten und schwersten Stand. Zu grösserer Ueberwindung habe ich mein Brot mit einem Vaterunser vor den Häusern gebettelt. Die grössten Schmerzen habe ich an den Schienbeinen und an den Fusssohlen gelitten, weil ich rauhe Wunden an den Beinen gehabt habe. Ohne Schuhe so weit zu gehen, ist ungemein schmerzlich. »

So wallfahrte denn Katharina bis nach Einsiedeln, kurze Zeit bevor auch die berühmte Abtei dem revolutionären Religionhass zum Opfer fiel und für mehrere Jahre geschlossen wurde.

In der Beschreibung dieser Busspilgerfahrt, trägt Katharina ein wahres Erzählertalent zur Schau ; aber viel mehr noch als natürliche Anlage

spricht die Liebe aus ihr, eine alles überwältigende Liebe, wie die Liebe der Seelenbraut im Hohen Lied, die Braut, die sich erhebt von ihrem Lager und die Stadt umkreist, auf der Suche nach dem Geliebten :

« O! was habe ich da getan in einem fremden Lande! Ganz allein, durch Wälder und Strassen bin ich gegangen. So bin ich um zwei Uhr morgens in einem Städtlein angekommen, und weil das Tor geschlossen war, so habe ich den Torwächter aufgeweckt um ihn zu fragen, wo der Weg ist. »

Freundlich weist ihr der Torwächter ihren Weg, und Katharina eilt hin, durch die warme Augustnacht, bis zur Morgenröte. Da strahlt ihr in der Dämmerung ein Kreuz entgegen. Sie wirft sich nieder und umfasst es. Nun wurde sie so erfreut, dass sie es « nicht kann sagen oder beschreiben ».

« Da habe ich erkannt, dass ich unverdient gewürdigt worden, mit Jesu und für Jesu zu leiden ».

Sie verliess das Kreuz und wanderte noch zwei weitere Tage. Endlich kommt sie in Einsiedeln an, auf dem grossen Platz vor der Basilika, einer Bettlerin gleich, staubbedeckt, blutige Fusspuren hinterlassend. Da ruft sie aus :

« Siehe, o Herr, ich komme zu dir in einer verächtlichen Gestalt und ganz arm ! »

Sie hört eine Stimme ganz deutlich in ihrem Inneren antworten : « Du bist reich genug, wenn du das Kreuz hast. »

« Dies hat mich ungemein wiederum gestärkt », fährt Katharina weiter. « Nach diesem habe ich mit

möglichem Eifer meine Andacht verrichtet, die heiligen Sakramente empfangen und Gott und Maria mit heissen Tränen gebeten wo ich hin soll und was für einen Stand ich antreten soll. »

Da Katharina ihren Aufenthalt in Einsiedeln in die Länge zog, wunderten sich ihre Angehörigen daheim, dass sie so lang wegblieb. Endlich machte sich ihr Vater auf den Weg um sie zu holen. Wie rührend ist das Zusammentreffen mit der Lieblingstochter, am Gnadenorte! Um sein Kind leichter zu überzeugen nimmt Franz Kos seine Zuflucht zu einem Benediktinerpater der Abtei; aber Katharina glaubt nicht, dass ihr dieser befehlen kann, im Namen des Gehorsams, sofort mit ihrem Vater ins Elsass zurückzukehren. Er ist nicht ihr Seelenführer, und sie hofft noch, dass Pfarrer Sirlin ihren Entschluss gutheissen werde. Ja, sie ginge schon gerne heim mit dem geliebten Vater, heim in ihr Haus, wo Pfarrer Sirlin ihre Seele wieder in Frieden leiten würde, aber dies wäre zu leicht. Was sie will, ist das Kreuz und die Erleuchtung über das, was Gott von ihr will und wo er sie will. Auch hat sie nicht den Mut ihrem Vater wieder vor Augen zu treten; sie schreibt daher einen Abschiedsbrief, den sie für den Vater zurücklässt und eilt davon, ohne zu wissen wohin, ohne sich nur umzuschauen.

So läuft sie drei Stunden lang. Da, auf einmal, dringt ein grosses Bangen in ihre Seele. Wie gelähmt macht sie Halt, sinkt auf die Kniee am Strassenrand und ruft weinend aus :

« Wenn du willst, o Herr, gehe ich in die Hölle ; aber von diesem Orte weiche ich nicht, bis du mir zu erkennen gibst, wohin ich soll. »

Und sie ward erhört. Sie sah klar, dass sie nach Hause gehen sollte. Ihre natürliche Beschämung zu überwinden, kostete sie zwar zuerst eine gewisse Mühe. Hatte sie sich nicht noch vor kurzem geweigert ihrem Vater zu folgen ? und wie wird sie Pfarrer Sirlin empfangen, da sie diesmal so weit fortgegangen, ohne um seine ausdrückliche Einwilligung zu bitten ? Aber der Kampf in Katharinas Seele dauerte nicht lange. Sie bekennt :

« Wie ich Licht und Erkenntnis genugsam bekommen habe, ist auch alle Furcht verschwunden. Also bin ich glücklich in meine Heimat, zu meinen Eltern, zum Herrn Pfarrer, meinem hochwürdigen Beichtvater. »

Wenn es letzterer erlaubt hätte, so hätte sie gern alle Dorfbewohner öffentlich um Verzeihung gebeten, dass sie ihnen vielleicht Aergernis gegeben, da sie ohne sein Gutheissen und wider den Willen ihres Beichtvaters so lang fort geblieben war. Doch ein grösseres, schwereres Opfer harrte ihrer. Kaum hatte sie sich ihrem Seelenführer in Demut und Reue zu Füssen geworfen, als ihr dieser ankündigte er müsse abermals fort, in die Verbannung. Es war am 4. September 1798.

Nicht länger als eine Viertelstunde konnte sich Katharina mit ihrem Seelsorger unterreden. Wie sollte sie nun fortan wissen, was er ihr erlauben würde und was nicht ? Pfarrer Sirlin gab ihr diese

Anweisung : « Wenn ich etwas tun will und ich glaube, dass er es mir erlauben würde, so könne ich es tun. » Auf das hin bin ich ganz ruhig gewesen.

Aber die Trennung fiel ihr sehr schwer : « Ich habe geweint als ich von ihm Abschied nahm. Ich habe aber meine Tränen gleich eingehalten und dem Herrn wiederum das, was mir das Liebste war, geschenkt und aufgeopfert. »

Was ihr jetzt am meisten kostete, war die abermalige Entbehrung der heiligen Messe und der Sakramente. Von Zeit zu Zeit bekam sie im Verborgenen Nachricht, dass an diesem oder jenem Ort ein getreuer Priester die Sakramente spende ; aber trotz ihres brennenden Verlangens nach der heiligen Kommunion, begab sie sich nur dann an die besagte Stelle, wenn niemanden dadurch eine Mühe oder Ungelegenheit bereitet wurde.

Der Herr, in seiner Güte, tröstete sie auf eine andere Art. Sie vertraut dieses Geheimnis der Schwester Anna an, indem sie schreibt : « Dies ist auch eine von den ausserordentlichen Gnaden, deren mich mein süssester Bräutigam gewürdigt hat ; nämlich ich habe meinen Herrn und Gott, meinen süssesten Jesus, in der Zeit wo die Priester wieder vertrieben worden sind, in mir gegenwärtig gesehen, wie ich ihn im Tabernakel gegenwärtig, oder gleich nach der Kommunion in mir sah. So lebhaft habe ich meinen Jesus im Tabernakel gesehen, als wenn ich ihn mit meinen leiblichen Augen sehen tät ; ebenso habe ich meinen Jesus, in selber Zeit,

als wie in einem Tabernakel in mir gegenwärtig gesehen. »

So sehr auch Katharina ihre Einsamkeit liebte, so war sie doch stets bereit allen Notdürftigen zu Hilfe zu eilen. Vor seinem Weggang hatte ihr der Pfarrer Sirlin anbefohlen die Kinder des Dorfes nicht ohne Unterricht zu lassen und den fehlenden Schulmeister zu vertreten. Katharina kommt diesem edlen Amt mit grossem Eifer nach; da sie sich aber nicht begnügte die Kinder lesen und schreiben zu lehren, sondern sie auch in der Religion unterrichtete, so schöpften die « Patrioten » Verdacht und kamen ihr den Eid abzufordern, den alle Lehrpersonen, dem revolutionären Gesetz gemäss, leisten mussten. Lieber zog sich Katharina zurück, als sich den entehrenden Bedingungen des « certificat de civisme » zu unterwerfen. Das Nachgeben in Gewissensfragen war nicht in ihrer Art; haben wir doch schon gesehen wie freimütig sie die Verfolger abwies; sie wusste zu gut, dass man durch ein solches Nachgeben nichts gewinnt, aber die Ehre noch dazu verliert.

Und jetzt war wiederum Weihnachten! eine Weihnacht ohne Mitternachtsmesse, ohne Glockengeläute und zitternden Laternenschimmer auf dem silbernen Schnee. Sogar der « geschworene » Priester ist jetzt endlich, Gott sei es gedankt, aus der Pfarrei fort. Katharina ist allein; allein in dem Haus, das einige Wochen hindurch ein Heiligtum gewesen. Katharina betet, seufzt und fleht:

« Wie lange noch, o Herr, lässt du uns schmachten? Jetzt, durch ein sonderbares Verhängnis Gottes, nachdem es ein Jahr vertrieben, aber seine Köpfe geblieben, jetzt hat sich das fürchterliche Untier über Frankreich wieder erhoben. O mein Gott, was wird es noch auffressen? Wer wird es töten können, wenn du, o Gott, es nicht tötest? Frankreich ist so gross... O, lass' es nicht unheilbar zugrunde gehen!... »

Katharinas Gedanken gleiten über das ganze Land... Die Vogesenkette zuerst, und drüben Lothringen, die Provinz der Jeanne d'Arc, und dann die Champagne mit Reims; Reims, die Stadt wo der König geweiht wurde, dieser Märtyrerkönig, den Paris vor fünf Jahren geköpft hatte... Paris, die Stadt der heiligen Genovefa, der Retterin aus der Hunnennot; die Stadt des heiligen Ludwigs und so vieler Heiligen!... Und doch hat sich dort das Untier erhoben und seinen verpesteten Höllenodem ausgehaucht über die ganze Welt: « Es ist kein Flecken, kein Dorf so klein », bemerkt Katharina, « wo nicht von seinen Gliedern, von seinen Köpfen sind... »

Wir sehen, Katharina kommt immer wieder auf ihr Gleichnis zurück; sie kann ihren Geist nicht davon ablenken; sie fährt fort: « Die kleinen Köpfe sind nicht so schädlich wie die grossen. Aber gross oder klein, wird sie das Lamm Gottes alle vernichten, mit dem Odem seines Mundes. »

Weihnachten ist's! der Tag an dem es erschienen, « das Lamm das die Welt beherrscht! » Seine

erste Wohnung war ein Stall, seine Wiege eine Krippe.

Katharina erhebt sich. Warum verbrächte sie die Nacht nicht in ihrem Stall, im Andenken an jenen Stall, an jene Krippe? Sie tritt über die Schwelle. Vor ihr steigt die weisse Bergwand empor bis zu den Vogesenkegeln; die schneebeladenen Tannen heben sich von dem sternbesäten Winterhimmel ab. Doch Katharina hat kaum einen Blick für die ruhige Schönheit der Nacht. Ihr Herz weilt anderswo... Sie begibt sich in den Stall und wirft sich nieder:

« O mein Gott! wie tief hast du dich gedemütigt! vom Himmel bis in einen Stall, vom Stall bis an das Kreuz! »

Das regelmässige Atmen der Tiere stört sie nicht, im Gegenteil. Hirten und Herde finden ja ihren Platz im Weihnachtsgottesdienst, und die Kirche singt: « O du grosses und wunderbares Geheimnis! das Vieh sieht seinen neugeborenen Herrn in einer Krippe liegen »

Lang verharret die Beterin in der Betrachtung der Liebe des Heilandes. In kindlich einfältiger Art drückt sie ihrem Jesu ihr Mitleid aus, wegen seiner Blösse, Verachtung und schlechten Wohnung: « O Jesu; ich schenke dir mein Herz zur Wohnung, die Abtötung zur Nahrung, die Verachtung zum Kleid. »

Es kam ihr wahrhaft vor, als ob Gott ihr Anerbieten annähme. Sie entschuldigt sich bei Schwester Anna so vieles und aussergewöhnliches über

sich zu schreiben! da sie aber der Gehorsam dazu auffordert, tut sie es in Demut und innerer Ruhe.

« Ich habe getrachtet ihn zu kleiden und zu speisen. » Aber nichts schien ihr genügend. Da glaubte sie in ihrem Innern die Worte zu vernehmen: « Verkaufe alles ».

« Also bin ich bereit gewesen », schreibt sie, « meinen Kasten voll Kleider zu verkaufen. Was ich sonst noch gehabt habe, ist mir nicht eingefallen zu verkaufen; an dies habe ich nicht gedacht, nur an meine Kleidung. »

Das Geld, das dieser Verkauf eintrug, schickte sie dem Herrn Pfarrer, « für ihn oder für andere Priester, nach ihren Bedürfnissen ». Einen Teil davon teilte sie unter den Armen aus.

Kann sie jetzt sagen, dass sie ihren Jesus gekleidet hat? Nein; noch nicht so wie sie es wünscht; deshalb gibt sie ihm auch ihre Decken. « Augenblicklich habe ich meine Decken auf die Seite gemacht, wiewohl es kalt in der Weihnachtszeit gewesen ist. »

Aber dies alles genügt ihrem Wunsche noch nicht. Sie sinnt und sinnt. Plötzlich fällt ihr ein, dass sie, wenn sie im Kloster wäre, ein bestimmtes Gewand tragen müsste. Dieser Gedanke ist eine Erleuchtung für sie. Warum könnte sie, zum Beispiel, nicht eine braune Kutte tragen, wie ehemals die Einsiedler? Ganz gewiss hätte ihr Beichtvater nichts dagegen, denn sicher kam ihr diese Einflössung von Gott.

Trotzdem, aus Rücksicht auf ihre Eltern, fragte

sie zuerst um ihre Meinung. Sie weigerten sich; aber auf Zureden einer frommen Person gaben sie schliesslich ihre Einwilligung und Katharina eilte unverweilt nach Thann, um den Stoff zu kaufen; « vom tauglichsten, das ich gefunden habe », sagt sie, « braunes, grobes Tuch. Als ich das Zeug gehabt habe, weil ich nicht habe lernen nähen und nicht gewusst habe diese Kutte zu machen, so habe ich gleich zu Maria, der Mutter Gottes, meiner vielgeliebten Frau und Königin gebetet, . . . sie möge mich doch lehren das Kleid zu machen. Kaum hatte ich etwas wenig gebetet, da habe ich schon gewusst wie. »

Sie trug den Stoff zu der Näherin. Diese aber sagte, sie habe weder Nadel noch Faden für ein so grobes Zeug: « Wenn du eine Kutte willst, wie die Kapuziner, so geh' zum Schneider, Kathri. »

Trotz Widerwillen ging Katharina zu dem Mann. Dieser glaubte zuerst an einen Scherz.

« Gott will, dass ich dieses Kleid trage », antwortete sie.

« Gut, in zwei Tagen sollt Ihr's haben. »

Der Schneider hielt Wort, fragte sich aber ob Katharina den Mut haben würde sich in solcher Tracht auf der Strasse sehen zu lassen. Katharina berichtet:

« Da habe ich doch empfunden, dass ich Fleisch und Bein bin, und dass meine Natur nicht tot ist. »

Der Kampf dauerte in ihrer Seele bis zum Morgen: « alle werden mich auslachen », tönte es in ihr immer wieder.

Aber mutig erhob sie sich, zog die Kutte an und verliess das Haus, um in die Kirche zu gehen. Statt zu lachen, blieben die Nachbarsleute zuerst sprachlos und staunend sahen sie ihr nach, wie sie so daherschritt in dem langen Ordenskleid, das ihre Gestalt vergrösserte und sie so seltsam erscheinen liess, dass man eher Achtung als Spott empfand.

« Jetzt aber werden sie alle laut auflachen », dachte Katharina abermals, als sie in die Kirche eintrat, « aber ich, ich suche nur Gott. »

Es muss hier erinnert werden, dass in der verwaisten Kirche noch kein Gottesdienst stattfand. Da aber der abtrünnige Priester die Pfarrei verlassen hatte, sammelten sich die Gläubigen an Sonn- und Feiertagen in der Kirche, um gemeinsam zu beten.

Ja, alle schauter auf Katharina, aber keiner lachte; im Gegenteil: « fast alle haben geweint », bemerkt die Schreiberin.

Nachdem sie sich so ihrer weltlichen Kleidung entblösst, will die Büsserin auch der gewöhnlichen Nahrung entsagen, um ihren Jesu zu speisen. In der Ueberzeugung, ihr Seelenführer würde es ihr nicht verbieten, ging sie in dieser Abtötung so weit als möglich.

« Ich habe keine andere Nahrung genossen als ungesalzene Rüben oder Erdäpfel, täglich nur einmal, an den Freitagen erst abends. Asche ist mein Salz gewesen; ein Totenbaum (Sarg) mein Bett, ein Stein mein Kissen; die Kutte meine Decke. Tag und Nacht habe ich das Busskleid von Eisendraht

angehabt, welches eine Hand breit gewesen. Fast täglich habe ich mich gezeißelt. Geschlafen habe ich nur für die grosse Not. Im Aufstehen bin ich so geschwind gewesen, als wäre ich aus dem Feuer gesprungen. »

Kann Katharina ein solches Leben aushalten? Ja, so lange Gott will, denn sie hat es erwählt aus Liebe; oder, vielmehr noch, Gott hat es gewählt für sie in den Beschlüssen seiner ewigen Vorsehung; denn sich abtöten heisst nicht sein Leben zerstören; es heisst, im Gegenteil, das Leben entwickeln und entfalten zum Heile vieler anderer Seelen. Katharina weiss aus der heiligen Schrift, dass die Busse die Stunde Gottes beschleunigen kann, und wenn der Herr will annehmen, dass sie, wie der heilige Paulus schreibt (Koloss. I, 24), in ihrem «Fleisch vollbringe was an dem Leiden Christi mangelt», so lechzt sie fortwährend nach dem, was der Natur am meisten kostet.

Auch ist das Mass ihrer Abtötungen noch nicht voll. Die Mönchkutte und die Busshaube — sie hatte aus dem groben Stoff auch eine Haube angefertigt — sind nur äusserliche Umwandlungen, Zeichen vom Lossagen von allem irdischen. Der Körper aber, bezwungen durch Fasten und Geisseln, kann noch anderes leisten.

Sie fing an barfuss zu gehen, trotz Kälte und Schnee. Die Leute schüttelten die Köpfe: « Was erfindet sie nach dem wohl noch? » — « Ich wüsste nicht, was sie noch mehr tun könnte. »

Katharina aber wusste es. Sie schreibt in aller Einfältigkeit:

« Nachdem ich in meiner Kutte barfuss gewandert bin, und ich vom nämlichen Zeug eine Kappe mir selbst gemacht und getragen habe, welche sich gar wohl zur gemeldeten Kutte geschickt, unverhofft kommt mir der Gedanke: Jesus, mein Geliebter, will meine Kappe, und ich soll meine Haare abscheren und also in die Kirche gehen, in meiner Kutte und geschorenen Hauptes. Dies ist meiner Natur wieder bitter und unschmackhaft vorgekommen; nicht minder habe ich es getan. »

Gibt es jetzt noch ein Mittel tiefer hinabzusteigen in den Abgrund der Verwerflichkeit? Katharina wartet auf einen Wink Gottes, bereit alles auszuführen, sollte sie auch noch so verspottet und verlacht werden.

Es blieb ihr ein schönes Festkleid aus rotem Tuch. Sie hatte es nicht mit den übrigen Kleidungsstücken verkauft, da sie daraus einen Mantel für ein Marienbild herstellen wollte. Doch dies war kein Opfer für sie; daher bat sie um Erleuchtung, und sie schreibt:

« Ich bin so erleuchtet worden, zu meiner grössten Ueberwindung, ich solle ihn (den Rock) öffentlich verbrennen. »

Dies war während der Charwoche des Jahres 1799; eine Charwoche mit stummen Glocken und ohne Gottesdienst, aber die Gläubigen gingen zur Kirche. Zu der Stunde, da sie am zahlreichsten erschienen, trug Katharina ihr schönes, rotes Kleid

auf den Friedhof und legte es dort nieder, wie eine grosse Mohnblume inmitten der Veilchen und Primeln, die auf den Gräbern blühten. Sie zündet ein Feuer an und wirft das Kleid hinein. «Aber Kathri!» rufen die stehengebliebenen Kirchengängerinnen, «was machst du denn? Du wirst doch nicht einen so schönen Rock verbrennen!» — «Und doch will ich ihn verbrennen», antwortet Katharina. «Ja, kommt Ihr hoffärtigen Töchter; verbrennt euere hoffärtigen Kleider auch; es ist besser Ihr verbrennt eure Kleider, als wenn Ihr wegen euren Kleidern brennen müsst.» — «Jetzt ist sie ganz verrückt geworden», bemerkte jemand. «Schaut nur wie sie aussieht in ihrer Kutte und mit dem geschorenen Kopf, wie eine dem Zuchthaus entronnene Dirne.»

Eine andere sagte:

«Verbrennt doch die Närrin ihre Kleider, wenn sie will, ich verbrenne die meinigen nicht.»

Katharina stört sich nicht an diesen Bemerkungen, obschon, wie sie mehrmals wiederholt, ihre Natur nicht tot ist: «Ich bin bereit gewesen mich für eine Näherin und für eine Unehrbare zu halten.»

So kam ihr noch ein anderer Einfall. Sie flocht sich einen Kranz aus Stroh; nur die Wahrheit, einzige Grenze der Demut, verbot ihr solchen öffentlich zu tragen. Sie bewahrte ihn jedoch in ihrer Schlafkammer auf, um nicht zu vergessen, schreibt sie, dass jener der steht nie sicher ist, dass er nicht falle.

André GANTER
3bis. rue de Mulhouse
68790 MORCHWILLER-le-BAS
☎ (89) 42 68 34

III. TEIL

Vom Ende der Revolution bis zu Katharinas Tod

Die politischen Ereignisse, gross, weltumwälzend, gehen ihren Lauf. Auch das kleine Vogesendorf ist wieder davon betroffen.

Der aufsteigende Ruf des Generals Bonaparte beschäftigt die Leute immer mehr. Mehrere junge Männer von Rammersmatt dienen in seiner Armee. In ihren Briefen klingen die Namen von Arcole und Rivoli wie Siegesmusik. Die Dorfbewohner sind sich nicht einig: soll man für oder gegen diesen jungen Kriegshelden sein? Die meisten sind für ihn.

Kurz nach Sankt Martin kommt Botschaft von seinem Staatsstreich des 18. Brumaire (9. November 1799). Bonaparte ist zum ersten Consul ernannt und bald darauf Consul fürs Leben. Wird da je der König aus der Verbannung zurückkehren? Katharina betet für ihn ohne Unterlass. Er allein, so denkt sie, wird die Religion wieder zu Ehren kommen lassen; er allein wird die verbannten Priester und Ordensleute zurückrufen. Wenn der Sieger

von Rivoli seine Pflicht versteht, dann muss er, jetzt da er allmächtig ist, Ludwig XVIII. zur Rückkehr auffordern, dass er den gestürzten Königsthron wieder aufrichte.

Katharina bemerkt in ihrer Aufzeichnung, dass sie sich nicht in die politischen Gespräche mischte. Während die Leute leidenschaftlich miteinander verhandelten, blieb sie in ihrer Einsamkeit, um zu beten und zu büssen. Dort ward ihr zuteil, in einer Erscheinung, das Loos zweier ihrer Neffen zu erfahren. Sie begab sich darauf zu ihrer mit Blaise Stucker verheirateten Schwester Anna und sagte zu ihr:

« Ich habe dir eine Nachricht mitzuteilen, aber versprich mir, dass du nicht weinen wirst. Du bist eine glückliche Mutter; zwei deiner Söhne sind auf dem Schlachtfeld geblieben. Augustin — so hiess der eine — ist mir in weisser Gestalt erschienen; er ist sogleich in den Himmel eingegangen; für den andern musst du noch einige heilige Messen lesen lassen. »

Dieses Gesicht bestätigte sich bald als der Wirklichkeit entsprechend, betreffs des Todes der zwei jungen Männer. Dadurch wuchs Katharina immer mehr im Rufe der Heiligkeit unter ihren Bekannten.

Dank des Konkordates, das Napoleon Bonaparte im Jahre 1802 mit der Kirche schloss, wurde die Religion wieder öffentlich und staatlich eingesetzt. Der neue Herrscher von Frankreich weiss, dass ohne diesen Vertrag weder seine Regierung noch seine Macht sich halten könnten. Obschon

nicht alles vollkommen ist an diesem Abkommen, das Napoleon mehr aus Politik als aus Ueberzeugung einging, so atmet doch die katholische Welt wieder auf. Die Tabernakel sind nicht mehr leer; die getreuen Priester sind endgültig zurückgekehrt. Katharina hat die unaussprechliche Freude ihren Seelenvater abermals in ihrem Hause aufzunehmen, solange das neue Pfarrhaus nicht erbaut ist. Nach zwölf schwerbetäubten Jahren nimmt das christliche Leben der Gemeinde wieder seinen Lauf, aber der Glaube vieler ist in der Wurzel erkrankt, er hat nicht mehr die Tiefe und die Ueberzeugung wie vor der Verfolgungszeit. Wie schmerzlich dies Katharina empfindet, sehen wir in den letzten Seiten ihres Heftes. Und nicht nur über den gewöhnlichen Nebenmenschen trauert sie, dass er so wenig Gottes Ehre und sein Seelenheil sucht, ihr Schmerz trägt auch wiederum den Stempel der Weltereignisse. Sie nennt zwar den ehrgeizigen Kaiser nicht beim Namen, aber wen anderes könnte sie meinen, wenn sie schreibt:

« Ich glaube, sie halten sich selbst für Gott; wollen sie denn nicht, dass man sie allenthalben verehere und anbete? Sie wollen gross sein und tun sich so tief in den Staub der Erde versenken. . . Sie trachten nach der Macht und der Gerechtigkeit. Mächtig sein, das ist was sie wollen: über andere herrschen und Gewalt haben. Gerechtigkeit üben heisst für sie, das ihnen angetane Böse zu rächen, aber barmherzig sind sie nicht. Im übrigen trachten sie Gott gleich zu sein, aber sie gefallen Gott nicht

mit ihrer Gleichförmigkeit, sondern sich selber und den Teufeln. Man könnte glauben, sie seien aus den Teufeln geboren; ihre Hoffart ist ja nicht geringer als die des Luzifer. . . . »

Fühlt man da nicht den Schmerz heraus über die blinde Welt? Doch Katharina will nicht endigen mit so bitteren Worten. Sie nimmt abermals ihr Lieblingsthema auf: Jesus im heiligen Altarsakrament; Jesus, unser Mittler und Fürsprecher im Himmel und besonders auf dem Altar. Sie findet keinen Ausdruck, der ihr genüge, auch nicht, wenn sie weiter unten von dem Gebet für alle Menschen spricht: « Es ist nicht genug für sich allein zu beten; ach nein, das wäre nicht recht gebetet. Jesus hat uns nicht so lehren beten: « mein Vater », sondern « unser Vater »; das Vaterunser, welches Gott und selbst gelehrt, lehret uns, dass wir inständig so lang und so dringend für andere beten sollen, als wie für uns, niemand ausgenommen, und wenn es schon unser grösster Feind wäre. . . Also beten erfordert das Gebot der Liebe, welches Gott uns gegeben hat, dass wir den Nächsten lieben sollen wie uns selbst. »

Die Seite 331, die vorletzte ihres Berichtes, enthält diese Worte: « Und ich will in meinem Nichts bleiben, in dem ich . . . »; die Zeile ist nicht fertig geschrieben; die nächsten lauten: « O wie viel und heftig bin ich bewegt worden meinen Gott zu loben und zu preisen! Ach, wie freudig habe ich das Lob Gottes gesungen mit einem dankbaren Gemüt, und

wie oft ist mein Lobspruch aus den Psalmen gewesen! . . . »

Alsdann erklärt Katharina warum sie dort ihren Lebensbericht abschliesst:

« . . . aus Gutachtung meines geistlichen Führers habe ich dieses geschrieben, im neunundvierzigsten Jahr meines Lebens (also 1817) und aus Gutachtung desselben habe ich aufgehört weiter zu schreiben.

« Auf die Welt bin ich geboren worden den 5. März 1768, von Franz Kos und Magdalena Zuber, in Rammersmatt, Kanton Thann. Mir ist bei der heiligen Taufe der Name Katharina gegeben worden. »

Warum hat Pfarrer Sirlin seiner geistlichen Tochter angeordnet ihr Schreiben an dieser Stelle zu unterbrechen? Wollte er selbst den Bericht fortsetzen? Warum tat er es nicht? Und wenn er es getan, was ist dann aus seinem Schreiben geworden? Glücklicherweise fehlt es nicht an Familienüberlieferungen und an anderen Schriften Katharinas; so sind, zum Beispiel, einige Briefe oder deren Abschrift erhalten worden. Auch das Zwiegespräch über die Liebe zum Heiland und die Abhandlung über die Jungfräulichkeit wurden dem Kanonikus Ackermann zur Verfügung gestellt als er die erste Biographie veröffentlichte. So ist es uns möglich Katharina zu folgen in den dreissig Jahren, die sie noch hinieden zubringt, verzehrt von dem Feuer ihrer inneren Liebe.

Einigenteils ist nun, sozusagen, ihr aussergewöhnliches Leben beendet. Auf Rat ihres Seelenführers hat sie die Busskleider abgelegt und führt anscheinend wieder das Leben anderer Personen ihres Standes. Und wenn sie sich früher, in aussergewöhnlicher Zeit, nicht gescheut hat als eine Närrin zu gelten und dadurch aller Blicke auf sich zu wenden, so sucht sie jetzt, aus eben derselben Liebe, vor den Augen aller zu verbergen, was die Gnade in ihr wirkt. Aber nicht immer gelingt es ihr.

So berichtet unter anderen eine Familienüberlieferung:

« Eines Tages war man in Prozession von Rammersmatt nach Niederburbach gegangen. Nach dem Hochamt verliessen die Gläubigen für einige Augenblicke die Kirche, um ein wenig auszuruhen. Katharina aber blieb allein zurück in ihrer Bank. Dort fand man sie bald, in kniender Haltung, ganz starr wie eine Bildsäule, mit einem sanften Lächeln in ihren Gesichtszügen. Sofort rief man den Pfarrer herbei. Auf dessen Befehl stach man ihr eine Nadel in die Füsse, aber sie gab kein Lebenszeichen von sich; alsdann hielt man ihr einen Spiegel vor den Mund und konnte so feststellen, dass sie noch atmete. Sie wurde in das Pfarrhaus von Burbach getragen und verblieb achtundvierzig Stunden in diesem Zustande. Nur der Beichtvater erfuhr was sie in diesen gnadenvollen Tagen geschaut hatte. »

Die Leute natürlich sprachen von nichts anderem in der nächsten Zeit. Auf die Fragen der dreistesten antwortet die demütige Seherin:

« Haltet nur treu die Gebote Gottes und der Kirche, und Ihr werdet auf dem Weg sein, der in den Himmel führt. Dies allein ist wichtig, für Euch wie für mich. »

Nicht in Rammersmatt sollte Katharina die von ihr so heissersehnte Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Königsthron erfahren. Pfarrer Sirlin war im Jahre 1811 in eine grössere Gemeinde, nach Merxheim, berufen worden. Katharina war ihm dorthin gefolgt, aus Ergebenheit, sowohl als aus Gehorsam. Den Vorteil, welchen sie in diesem Weggehen sah, war, ausser der Gewissheit Gottes Willen zu tun, noch die Möglichkeit sich leichter zu verbergen als im Heimatdorf. In dem letzten Punkte aber irrte sie sich; denn kaum in Merxheim angelangt, zog ihr tugendhaftes Leben alle Blicke, ihre Nächstenliebe alle Herzen an.

Als zu Ende des letzten Jahrhunderts ihr Grossneffe J. B. Ackermann, damaliger Pfarrer von Sulzbach, nach Merxheim kam, um Dokumente zu sammeln für ihre Biographie, traf er dort das Andenken an seine selige Tante noch so lebendig an, dass er dadurch sein Buch um manch erbauende Erinnerung bereichern konnte. Wir sehen in diesen Aufzeichnungen wie gefällig, dienstbereit, stets freundlich und wohlthätig Katharina gegen alle war. Es war ein fortwährendes Wandern zum Pfarrhaus in allen Anliegen. So war sie auch in Merxheim eine demütige, aber aufopfernde Mitarbeiterin des Pfarrers Sirlin. Dieser Priester, der aus der Verbannung den Glorienschein des Märtyrers mit-

gebracht hatte, war in seinem neuen Wirkungskreise bald bekannt als ein heiligmässiger, vorbildlicher Priester. Wie oft mag er bestärkt worden sein in seinem Seeleneifer durch die Tugenden Katharinas! Eine Nichte des Pfarrers Sirlin, die oft von Reiningen nach Merxheim kam, berichtete über ihre Lebensweise dort folgendes:

« Als Mitglied des dritten Ordens betete Katharina regelmässig das Offizium der Mutter Gottes, und zwar in der Weise wie dies in Klöstern in einem strengen Orden zu geschehen pflegt. Um Mitternacht unterbrach sie ihren Schlaf, um durch Abbeten der Matutina Gott die ersten Augenblicke des Tages zu weihen. Ihr Leben war eine ununterbrochene Kette von Abtötungen und Bussübungen; nur auf hartem Lager schlief sie; nie ass sie zur Genüge, sondern genoss nur das Allernotwendigste an Speise und Trank. »

Auch erzählte sich bald jung und alt von den grossen Tugenden und Gnaden dieser demütigen Magd. Ja, sie wollte nur die Magd sein ihres Seelsorgers und war vor allem aufs peinlichste aufmerksam, niemals die Hausarbeiten zu vernachlässigen. Hatte sie nicht geschrieben: « es hat mich nichts verhindert mein Kochen und meine andere Arbeit in der rechten Zeit zu verrichten, wie billig. Der Gehorsam ist weit den Verzückungen und allem vorzuziehen. . . . Wenn ich beschreiben könnte wie beim Kochen, Auskehren, Waschen und dergleichen die Gnade wunderbar in mir gewirkt hat, man würde es kaum glauben, wie vertraulich, wie ein-

fältig, mit was für herzlicher Liebe und Demut ich mit meinem Geliebten geredet, gewandelt und mich unterhalten habe. »

Dies regelmässige Leben der Arbeit wurde nur von Zeit zu Zeit unterbrochen, ohne ihren Willen, durch die Visionen, die sie auch öfters in Merxheim hatte. Pfarrer Ackermann berichtet, dass ihm eine der ältesten Frauen folgenden Fall bestätigte: Katharina soll einmal drei Tage und drei Nächte, im Garten der zum Pfarrhaus gehört, in der Ekstase verharren haben; vergeblich suchte man auch hier sie aus diesem Zustand zu wecken; sie blieb unbeweglich bis die Vision zu Ende war. Man glaubt, dass ihr damals gegeben wurde einen Blick in die Hölle zu werfen.

Auch sucht sie immer mehr und mehr die Sünder aus ihrer gefährlichen Bahn zurückzurufen und die Sünde zu sühnen. Dies ist auch der Grund, warum sie mit ihrer gleichgesinnten Freundin Anna Papirer aus Reiningen eine religiöse Genossenschaft zu Ehren des Herzen Jesu gründen wollte. Sie würden so viele reine Seelen aufmuntern, sich in diesen Orden einer « Ewigen Anbetung » aufnehmen zu lassen, um Tag und Nacht, abwechselnd, vor dem heiligen Altarsakrament, Abbitte und Sühne zu leisten für alle Sünden der ganzen Welt. Pfarrer Strohmeier aus Heimsbrunn, Seelenführer Annas, und Pfarrer Sirlin waren beide mit diesem Gedanken einverstanden. Mehrere fromme Personen erklärten sich sofort bereit in diesen Orden einzutreten und alle erkannten schon Katharina als zukünf-

tige Oberin. Als es sich aber darum handelte die äusseren Umstände, wie Ort der Niederlassung und Existenzmittel, festzusetzen, nahmen die genannten Personen ihr Wort zurück, aus Furcht ihr Vermögen aufzuopfern. Die Freundinnen jedoch verloren den Mut nicht. Mit Erlaubnis ihres Seelenvaters richtete sogar Katharina ein Bittschreiben an den König Ludwig XVIII. Der Wortlaut war folgender:

Sire,

« Ew. Majestät brauchen Heere um Staat und Thron zu verteidigen. Wir auch wollen uns vereinigen, um eine Armee zu bilden, aber in ganz anderem Sinne. Wenn Ew. Majestät unsere Bitte gewährt, so werden wir Tag und Nacht zu Gott beten für das Wohl des Königreiches und die Sicherheit des Thrones. »

Die Einwilligung liess nicht lange auf sich warten. Katharina jubelt auf in Dankbarkeit und in ihrer Seelenfreude schreibt sie folgendes wunderbare Gebet für den König:

« Beschütze, o Herr, den König, deinen Diener, welcher in aller Gerechtigkeit vor Dir zu wandeln verlangt. Segne ihn und alle seine Untertanen. Weil wir aus sonderbarer Vorsehung Gottes sind gewürdigt worden dieses christliche Oberhaupt zu bekommen, so ist mein Wunsch, dass nicht nur seine Soldaten ihm auf das getreueste anhangen . . . , sondern alle seine Untertanen ihn lieben möchten, dass sie bereit wären, Blut und Leben für seine

Majestät dahin zu geben. Ich kann dies nicht fassen, dass ein so edler König angefeindet wird.

« Wiewohl ich nur Staub bin und nicht würdig meinem liebsten König unter die Füsse gelegt zu werden, so wäre ich doch bereit mein Leben für meinen König zu geben, und weil Krone und Zepter in den Händen des Königs aller Könige sind, und weil man durch das Gebet alles erhalten kann, so wollte ich, mit Hülfe eifriger Seelenhirten, ein « geistliches » Kriegsheer für unsern König aufrichten, mit einer gewissen Zahl tugendsamer Jungfrauen, welche immer im Dienste seiner Majestät sein sollten durch immerwährendes Gebet. »

Unter diesen Worten verbirgt sich die höchste Vorstellung, die sich ein edler Geist über die christliche Politik, als Mittel und Werkzeug für Ausdehnung des Reiches Gottes hinieden, machen kann. Wie wir es schon bemerkt haben, ist Katharina aus derselben Schule wie die heiliggesprochene Jeanne d'Arc: ein gesalbter König soll vor allem der Stellvertreter Gottes sein hinieden und alles was er tut soll zur Ehre Gottes gereichen. Deshalb soll kein Christ verfehlen für die weltlichen, wie für die geistlichen Vorgesetzten zu beten, denn gross ist ihre Verantwortung und schwer das gewissenhafte Erfüllen ihrer Pflicht. So dachte und schrieb Katharina. Ihre religiöse Genossenschaft würde sich also hauptsächlich auf diese Art dem Lande auch nützlich machen, obschon ihre Hauptbestimmung Sühne und Anbetung wären.

Da Pfarrer Sirlin das Vorhaben der beiden Freundinnen nicht nur gutgeheissen, sondern auch nach Kräften unterstützt hatte, wie kam es nun, dass er, im entscheidenden Zeitpunkt, Katharina hinderte ihren Plan zu verwirklichen? Wir kennen die Ursache dieses Verbotes nicht; wir wissen nur, dass die Dienerin Gottes es äusserst schmerzlich empfand, sich aber sofort unterwarf. Wenn ihr Seelenführer noch einen Zweifel über die Tugendhaftigkeit seiner Magd gehegt hätte, so hätte er ihn sicher bei dieser Gelegenheit aufgegeben.

Auch denkt er mit Recht, dass eine solche Tugend verdient, zur Erbauung vieler, in stetem Andenken zu bleiben. Deshalb befahl er Katharina jetzt, ihren Lebenslauf niederzuschreiben. Wir wissen wie sie diesem Befehl nachkam.

Das Datum von 1817 ist wiederum ein Markstein in diesem edlen Leben. Pfarrer Sirlin dachte wahrscheinlich, dass das stundenlange Schreiben Katharina einigermaßen ablenken könnte von dem Kummer des so schweren Opfers, das er im Namen des Gehorsams von ihr verlangt hatte. Eines steht gewiss: dies Opfer konnte ihrem Seelenleben nicht schaden; es setzte ihm eher die Krone auf und wirkte als ein neuer Antrieb zu glühender Liebe.

Jetzt schreibt auch Katharina die wunderbare Abhandlung über die jungfräuliche Reinheit, die sie ihrer Lieblingsnichte, Maria-Anna Koos, wohnhaft zu Moosch, widmet. Alles ist in diesem Werklein staunenswert von Seiten einer Person, die, wie Katharina über sich selber schrieb, behauptete:

«ich habe nirgends Ordnung im Schreiben, ich habe die Zeit nicht und des Schreibens Art weiss ich nicht.»

O doch wusste sie damals die Art des Schreibens, denn die Liebe, welche, wie sie sagte, sie stark gemacht hatte, hat sie auch die Art des Schreibens gelehrt.

«Wie wäre es möglich, o mein Herz», ruft sie aus, «dass du einen anderen liebtest als Jesum!

Ach! wär' es mir doch gegeben, dass ich mein Blut in Oel und meine Adern in glühende Dochte verwandeln könnte! Ich würde sie anzünden und so möchte ich brennen für dich, o mein Jesus, mein alles, mein Heiland und Erlöser, mein himmlischer Bräutigam! Und ich möchte so brennen und mich versengen in einem Heiligtume, an einem grossen Festtage, inmitten vieler Menschen, die ich alle möchte an meinen Flammen in Liebe entzünden... O! wenn doch die Menschen wüssten was es heisst Jesus besitzen und ihn lieben! . . . »

Ist es nicht als ob Katharina mit dem Psalmisten, der ihr so oft seinen Lobgesang auf die Lippen zwang, ausrufe: «Paravi lucernam Christo meo! (Ps. 131) Ich habe meinem Herrn eine Lampe bereitet.»

Ja, brennen aus Liebe und sich in Liebe verzehren, das ist ihr Leben, ihr Kloster. Aber eine brennende Lampe ist nicht nur da um Oel zu verzehren, sie strahlt auch ihr Licht aus für die Menschen. So will auch Katharina ihr Licht aussenden in die Seelen, besonders in die Seelen ihrer Ange-

hörigen. O wie liebt sie diese, trotz Entfernung und anscheinender Gleichgültigkeit! Wir wollen, als Beweis dafür, nur einige Auszüge ihrer Briefe wiedergeben. So schrieb sie zum Beispiel am 12. März 1820:

«Ach! wie vieles hätte ich euch zu sagen! So höret denn auf mein liebevolles Wort. Mein Herz ist mehr als voll, so will ich es denn ausschütten. Die Liebe zu euch redet aus mir; ach, nehmet es zum Wohle eurer Seelen auf und verlieret nur kein Wort.

« Bemüht euch den Weg zu wandeln, der in den Himmel führt! Die Pforte ist eng, der Weg ist schmal, braucht Gewalt! . . . Denkt an den Wert eurer unsterblichen Seelen! Was haben sie nicht Gott gekostet, und ihr wolltet euch nichts kosten lassen für diese Seelen?

« Bekämpft eure Eigenliebe; und solltet ihr bis aufs Blut streiten, es ist nichts zu viel für eure unsterbliche Seele; denn wenn sie verloren ist, ist alles verloren.

« Ach verlieret keine Zeit mehr; sie ist unendlich kostbar. Seid doch nicht so töricht und macht nicht den eitlen Kleidermoden nach. — Leidet alles, Gott zu Liebe.

« Gebet nicht acht was andere Menschen tun und sagen. . . Sind andere wie sie wollen und sagen sie was sie wollen, Ihr müsset allein für euch im Gericht Rechenschaft ablegen. . .

« Ach, meine mehr als vielgeliebten Brüder und Schwestern, ich drücke euch an mein euch lieben-

des Herz; ach! was wollte ich nicht tun, um eure Seelen selig zu machen!

Katharina. »

In einem andern, noch dringenderen Briefe schrieb sie:

« Ich will nicht allein in den Himmel. Ich bete auch für euch, meine Brüder und Schwestern, für eure Weiber, Männer und Kinder. Kommet alle mit; es ist der Mühe wohl wert!

« Machet euch geschwind auf, meine Geschwister, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. . . Wir sind keine Stunde sicher vor dem Tode. O die edle Zeit! sie ist mit keinem Wert von der Welt zu bezahlen, und wir Unglückselige, wie viele Tage und Stunden haben wir nicht verloren und leider unter vielen Sünden.

« Du hast recht, werdet ihr denken, aber wir können nicht alles verlassen und dir nachfolgen; wir müssen schaffen und « hausen », dass wir und unsere Kinder zu leben haben; du bist ledig und kannst nach Gott streben, wie du willst; du hast kein Hindernis. . . »

Als Antwort auf diese Einwendung gibt Katharina allen Christen, die in der Welt leben und in der Sorge um das tägliche Brot oft nicht mehr denken, dass nur das « Eine » notwendig ist, eine tiefgehende, alles umfassende Lebensregel, die wir uns alle zu Herzen nehmen sollten:

« Erlaubet mir, auf eure Gedanken zu antworten! die Gebote Gottes sind für alle Stände gegeben

worden. Die Verheirateten wie die Ledigen können dieselben beobachten. Gott gibt allen seine Gnade und wenn die Eheleute ihren vortrefflichen Stand erkennen würden, so würden sie ihn heiligen. Sind sie nicht die Bäume, die fruchtbare Erde, welche so viele Päpste, Prälaten, Priester und unzählbare Heiligen, Ordensbrüder, geweihte Jungfrauen, Märtyrer, usw. hervorgebracht haben? Es gibt noch viele heilige Eheleute. Und bedenkt, dass alle Kinder, die geboren werden, zur Welt kommen damit sie von ihren Eltern in Gottesfurcht und in der Liebe zur hl. Religion erzogen werden und den Weg zum Himmel antreten! . . .

« Das alles (die Einwendungen der Weltmenschen) sind also nur leere Einwendungen und oft trügerische Vorstellungen des bösen Höllenhundes, welcher alles anwendet, auf dass der Mensch nicht selig werde. Haben wir nicht alles vom lieben Gott? Es ist noch keiner Hungers gestorben, der in Gott selig gelebt hat. Im Gegenteil, diejenigen, welche unter Beleidigungen Gottes, ungerechtes Gut oder Geld an sich zu ziehen suchen, werden einen Unstern nach dem andern über sich herabfallen sehen. Und wenn Gott zulässt, dass strafbare Menschen reich an zeitlichen Gütern werden, ist das nicht das allergrösste Unglück für sie? Reich und gottlos sein ist ein grosses Unglück; es macht eine zeitliche und ewige Unglückseligkeit, nach dem Ausspruch des Heilandes, der sagt: « Suchet zuerst das Reich Gottes, alles andere wird euch zugegeben werden. »

« Den Tugendweg nimmt man oft in einem ganz verkehrten Sinn. Wenn das Gewissen rein ist, so hat man nichts anderes zu tun, als alle Sünden zu meiden, Gott über alles lieben und den Nächsten wie sich selbst. Ist jetzt das zu viel, um euch und eure Kinder zeitlich und ewig glücklich zu machen? Denn, wenn Ihr christlich lebet, so werdet Ihr auch eure Kinder christlich erziehen; im Gegenteil, wenn Ihr kalt und schläfrig lebet, so werden eure Kinder, wenn sie gross sind, ohne gute Erziehung ein lasterhaftes Leben führen. So wachet denn über eure Kinder; es ist auch für euer Seelenheil. »

Wir können uns hier die Frage stellen, ob die Verwandten Katharinas diese, ihnen mit so überzeugender Liebe gegebenen Ratschläge, befolgt haben und was aus der Nachkommenschaft geworden ist in den hundert Jahren, die seit dem Tode der Schreiberin verflossen sind. Dank den Bemühungen des Kanonikus Ackermann besitzen wir einen fast vollständigen Stammbaum eines Zweiges der Familie Kos, von diesem nämlich, der Franz Kos und Magdalena Zuber als Stammeltern aufweist. Vor vierzig Jahren waren darin schon über siebenhundert Personen eingetragen, darunter mehrere Priester und Ordensschwwestern. Wie zahlreiche Urgrossneffen könnten sich heute dazu einschreiben lassen! Es ist als ob Gott das Flehen seiner Dienerin erhört und ihre Nachkommenschaft gesegnet hätte. Steht doch in der heiligen Schrift: « Wir sind die Kinder der Heiligen ». Wir wissen, dass Katharina,

wie sie es ihrer Nichte Marie-Anna Kos aus Moosch anvertraut hat, oft folgende Bitte an Gott richtete:

« Ich bitte nur um eines, o mein Gott: gib, dass ich, als deine Seelenbraut, durch meine Ratschläge, Beispiele und Gebete eine grosse Zahl geistlicher Kinder der Gnade schenken möge und so dazu beitrage, die Zahl deiner Auserwählten zu vermehren.»

Die Mutter von Katharina war am 1. April 1816 in Rammersmatt gestorben, im Alter von 75 Jahren. Man ist erstaunt, dass die Tochter sie nur kurz erwähnt, und zwar um zu bemerken, wie sie anfangs ihre Uebungen als übertrieben tadelt. Sie sagt aber noch, dass ihre Eltern sie mit Freude aufnahmen bei ihrer Rückkehr aus der Verbannung und es steht ganz sicher, dass diese Mutter von dreizehn Kindern, von denen keines ihr Schande machte, nicht ohne Verdienst aus dieser Welt schied.

Am 8. Januar 1823 starb Franz Kos, in hohem Alter, bei seiner Tochter Anna, die mit Theobald Burrer in Thann verheiratet war. Katharina war an sein Sterbelager geeilt, liebte und verehrte sie doch ihren Vater ungemein. Der Tod dieses Ehrenmannes, der in schwerer Zeit lieber sein Leben ausgesetzt hatte als seinen Glauben zu verleugnen, war erbauend und tief ergreifend. Die Worte, die er als Abschied an seine um ihn versammelten Kinder und Kindeskinde richtete, leben noch in der Familientradition weiter: « Kinder », sagte er mit Feierlichkeit, « bereuet eure Sünden alle Tage; machet auch jeden Tag Fortschritte in der Tugend

und so werden wir einmal alle vereint sein im Himmel, wie wir es hinieden gewesen sind. »

So oft Katharina nach Thann kam, besuchte sie die Oberin des Spitals, Schwester Arsène, aus Reiningen stammend, die durch ihre Seelengüte weithin bekannt war. In dem Nachlass dieser Schwester fand man folgenden Brief Katharinas, der beweist wie hoch diese zwei Seelen die Kranken und Notleidenden schätzten:

« Werteste Schwester in Jesu Christo!

Ich habe nicht notwendig Ihnen Glück zu wünschen. Sie sind ja mehr als glücklich! Wenn Sie den Armen die Speise bereiten oder die Kranken reinigen, stellen Sie sich in allem Jesum Christum vor. Sehen Sie nicht auf die Niedrigkeit des Körpers. »

Tiefe, denkwürdige Worte! Wie wenig sind, die sie beherzigen! Gott sehen im leidenden Menschen, auch im elendesten, erbärmlichsten; Gott sehen unter den verstümmelten Gliedern, den abstossenden Wunden, unter den unzähligen Gebrechlichkeiten, die Krankheit und Alter mit sich bringen. So tat Katharina; deshalb liebte sie die Armen, die Kranken so sehr. Wo sie solche entdeckte oder vermutete, eilte sie hinzu.

Nach vollbrachtem Liebeswerk, wenn sie niemand mehr beanspruchte, versenkte sie sich in Betrachtungen und stundenlanges Gebet vor dem Tabernakel. Gegen das Jahr 1830 galt ihr Flehen wieder ganz besonders dem Vaterland. Nachrichten von den Strassenkämpfen in Paris drangen nach

Merxheim. Bald erfuhr man die Flucht nach England des Königs Karl X. Tragischer noch als der erste Sturz, kam Katharina diese Abdankung vor. Wenn man nur gegen die Bösen zu kämpfen hat, weiss man, dass man Stand halten muss; vor jenen aber, die behaupten das Gute zu wollen und dabei das Schlechte zulassen, empfindet der gerade Charakter Abscheu.

Auch Pfarrer Sirlin teilte die Befürchtungen seiner treuen Dienerin und glaubte an eine Wiederholung der Schreckenszeit. Alt und gebrochen, wie er jetzt war, fühlte er sich seinem Seelsorgeramt nicht mehr gewachsen und wünschte, seine Pfarrkinder einem jüngeren Hirten anzuvertrauen. Er zog sich daher nach seinem Geburtsort Reiningen zurück. Wie Zeitgenossen berichten, liess sich der kränkliche Priester schon mehrere Jahre von Katharina beraten und unterstützen; jetzt bedurfte er immer mehr ihrer Pflege. So folgte sie ihm auch nach Reiningen, mit Freude und ohne Zögern. In dem kranken, alternden Priester, verehrte sie den leidenden Heiland und wie die heiligen Frauen des Evangeliums, leistete sie ihm alle möglichen Liebesdienste.

Auch sie steht jetzt im Greisenalter. Noch nie war sie krank gewesen und hatte auch keine Gebrechen. Sanft und freundlich wanderte sie einher. « Diese fromme Person ist nicht wie die andern in diesem Alter », hörte man die jungen Leute sagen; nie scheint sie unzufrieden und nie hört man sie klagen.»

In der neuen Heimat kann sie ungestörter ihren religiösen Uebungen nachkommen. So ist sie mehr im Gotteshaus als in dem doch so traulichen Haus der Familie Sirlin, welche Katharina als ihr eigen betrachtet. Eine ihrer grössten Freuden ist auch, die Kinder um sich zu versammeln. Aus der Ferne schon springen ihr die Kleinen entgegen. Sie erzählt ihnen wunderbare Geschichten vom Jesukinde. Sie ist für die Kleinen wie ein Engel, der gekommen ist um ihnen vom Himmel zu reden; haben sie doch Katharina mehr als einmal in Verzückung gesehen vor dem Tabernakel, und ruft man nicht immer gleich nach ihr, sobald jemand krank oder betrübt ist in einem Hause?

So vergehen sechs Jahre. Am Vorabend ihres neunundsechzigsten Geburtstages ist Katharina zum erstenmal krank. Sie fühlt sofort, dass das Ende ihres irdischen Lebens naht. Pfarrer Sirlin steht ihr väterlich bei; Schwester Arsène ist von Thann herbeigeeilt.

« O wie froh, wie glücklich bin ich zu sterben! » ruft die Kranke aus. « Wie froh ist man, wenn man auf das Totenbett kommt! » Je näher das Ende kam, desto strahlender wurde ihr Antlitz. Denkt man da nicht unwillkürlich an die erstaunlichen Worte Taulers, des mittelalterlichen Strassburger Dompredigers: « Vor Zeiten, so die Heiligen essen sollten, da weinten sie; und wenn sie sollten sterben, so lachten sie »?

Am zwölften Tag ihrer Krankheit verschied Katharina sanft. Es war am 15. März 1837. Ihr Bru-

der Kaspar wollte sich lange nicht von der Wirklichkeit überzeugen lassen; er glaubte an eine Ekstase und fürchtete, man könne seine Schwester lebendig begraben.

Aber diesmal erwachte Katharina nicht mehr zum Erdenleben. Ihrem Wunsche gemäss, bekleidete man sie mit dem Gewand des Dritten Ordens. Da lag sie nun, eine kleine, ganz vom innern Feuer der Liebe verzehrte Gestalt, erbauend bis im Tode. Alle strömten herbei und konnten sich nicht satt sehen an den verklärten Zügen der Heimgegangenen.

Sie wurde in der Gruft der Familie Sirlin bestattet, nahe beim Haupteingang der Kirche, da wo ihre Gebeine jetzt noch ruhen.

Die ganze Pfarrei betrachtete Katharina als eine Heilige. Bald verbreitete sich dieser Ruf auch in der Ferne und viele pilgerten auf ihr Grab, um durch ihre Fürsprache Wohltaten zu erbitten, für Leib und Seele. Das Vertrauen wuchs noch mehr nach einem sonderbaren Vorfall, der sich in der Nacht vom 9. auf den 10. August gegen das Jahr 1850 ereignete.

Der Pfarrer Wernert, welcher im Jahre 1848 nach Reiningen gekommen war, hatte einen fremden Geistlichen eingeladen zum Patronsfest, dem Feste des heiligen Laurentius. Dieser Priester verbrachte die Nacht im Pfarrhaus. Am folgenden Morgen in aller Frühe suchte er den Pfarrer auf und sagte zu ihm:

— « Auf Ihrem Friedhof müssen die Gebeine eines Heiligen ruhen. »

— « Wieso das? » fragte Pfarrer Wernert.

— « Ich habe während der Nacht, da ich auf der Galerie hin- und herging, auf einmal ein ganz helles Licht aus einem Grabe hervor leuchten sehen. Ich kann Ihnen das Grab zeigen. »

Die zwei Priester suchten nach. Es war Katharinas Grab. Der fremde Geistliche hatte noch nie von Katharina Kos etwas gehört. Der Eindruck auf die ganze Gemeinde war gross; aber warum hat Pfarrer Wernert diesen, doch so bedeutsamen Vorfall, nicht in das Pfarrarchiv eingetragen? Wiederholt hat der Kanonikus Ackermann sein Bedauern über diese Unterlassung ausgedrückt. Was jedoch in seinen Kräften stand, um das Andenken seiner heiligen Tante wieder neu zu beleben, hat er getan.

Erstens liess er, in Gegenwart des Pfarrers Freyburger von Reiningen und anderer Zeugen, das Grab öffnen am 27. September 1898. In den sechzig Jahren, die seit dem Tode Katharinas verflossen waren, hatte sich der Hügel nicht gesenkt, was den Leuten Anlass gab zu sagen, ihre sterblichen Ueberreste seien unversehrt geblieben. Wenn dies auch nicht der Fall war, so fand man doch die Gebeine vollzählig und gut erhalten; diese Tatsache bestätigt gewiss eine Ausnahme in dem gewöhnlichen Verwesungsprozess.

Ueber dem neu gehäuften Hügel, liess Pfarrer Ackermann alsdann ein schönes Grabmal errichten mit der Inschrift, unter Namen und Datum:

Sie war eine fromme Jungfrau, die
ihrer Tugenden wegen in hohem
Ansehen stand, und die Gnade in
ihr ist nicht fruchtlos geblieben.

Gratia in me vacua non fuit
(Corinth. XV, 10)

Katharina ist in weissem Marmor dargestellt
wie sie, vor dem Altar knieend, mit verklärten
Blicken nach dem Tabernakel schaut. Unter diesem
Bilde stehen ihre eigenen Worte:

So lebhaft habe ich meinen Jesu im
Tabernakel gesehen, als wen ich ihn
mit leiblichen Augen sehen täte.

Doch nicht in Reiningen allein lebt das Anden-
ken an die Selige weiter. Rammersmatt steht keines-
wegs zurück in der Verehrung der immer mehr be-
kannten und genannten Elsässerin. Ist doch Katha-
rina ein Kind seiner Gemeinde. Das malerische
Kirchlein auf seinem Hügel ist das Heiligtum ihrer
Taufe, ihrer ersten Kommunion und der Ort wo sie
zum erstenmal, im Geiste verzückt, ihren Heiland
von Angesicht zu Angesicht zu schauen gewürdigt
wurde. Ihr Haus steht noch; ihre Verwandten leben
dort. Im Pfarrhaus werden ihre Schriften aufbe-
wahrt. Auswärtige Besucher, immer mehr an der
Zahl, lassen sich die Stätte zeigen, wo sie gelebt,
gebetet und gearbeitet. In den letzten Jahren be-
sonders blüht ihr Andenken wieder frisch auf, denn
eifrige Seelsorger lassen es sich nicht nehmen, als
Nachfolger des heiligmässigen Pfarrers François



Kapelle bei Rammersmatt.

Das Andenken an Katharina Kos lebt darin fort.

Sirlin, an der Verherrlichung dieses Rammersmatter Pfarrkindes zu arbeiten.

Ein bedeutsamer Beweis dafür ist die im Juli 1932 eingeweihte, wunderbar gelegene, neue Gnadenkapelle. Es hängen darin zwei Gemälde des elsässischen Künstlers Greth. Das eine stellt Katharina dar, wie sie emporblickt zum gekreuzigten Heiland über dem Altar. Das Bild ist ein Gegenstück zum Grabmal in Reiningen.

Aber so rührend auch der Marmor, so sprechend das Gemälde sei, der edle Priester J. B. Ackermann hat ihrer Feuerseele ein noch schöneres Denkmal gesetzt. Feierlich und hochstrebend, aus rosigem Sandstein der Vogesen gebaut, erhebt sich die Basilika von Lutterbach, den heissesten Wunsch der Dienerin Gottes erfüllend: das Herz Jesu möge auf Elsässer Boden ohne Unterlass gepriesen werden. Das Heiligtum, das sie mit Schwester Anna Papirer gründen wollte, ihr Grossneffe hat es erbaut.

Der Wanderer, der im Abendlicht durch die Ebene schreitet, sieht es leuchten von ferne am Fusse des Hartmannsweilerkopfes. Seine Gedanken ziehen zu den Helden, die dort oben den Opfertod starben; mögen sie auch weilen bei der edlen Jungfrau Katharina Kos, deren Liebe so stark war, dass sie nach hundert Jahren wieder zu strahlen beginnt, über der Heimaterde.

Quellenangabe :

- 1.— Une vie au service du Seigneur. Rixheim, F. Sutter et Cie 1899 (épuisé)
- 2.— Das eigenhändige Manuskript von Kath. Kos
- 3.— Abschrift von Briefen
- 4.— Der Volksfreund 1929

Gebet

Erschienen mit Genehmigung des Ordinariats. Autorisierte Wiedergabe aus dem Büchlein von Léon Josbert: Katharina Kos.

O Jesus, der du gesagt hast : « Bittet und ihr werdet empfangen », sieh, wir werfen uns im Geist zu deinen Füßen nieder. Wir hoffen zuversichtlich, dass du deine Dienerin Katharina Kos, nachdem sie das Land der Verbannung verlassen, deiner ewigen Anschauung gewürdigt hast, und dass sie, die dich zeitlebens, verborgen unter den Gestalten der heiligen Eucharistie angebetet, dich von Angesicht zu Angesicht sehen darf. Aber auf Erden hat ihr Ruhm nicht den Grad erreicht, der von Tausenden frommer Christen für ihre verehrte Schwester ersehnt wird. Darum bitten wir, vertrauend auf dein Wort, dein göttliches Herz um diese Gnade.

Allerseligste Jungfrau, die Katharina Kos so verehrt, bring, wir bitten dich, unser Flehen deinem göttlichen Sohne dar.

Und ihr, Heilige des Elsasses, verlangt von dem Herrn, dass grosse Zeichen allen die mächtige Fürbitte derer offenbaren, die während ihres Erdenwallens euere Tugenden so herrlich nachgeahmt hat, damit ihr Grab, wie die euren, glorreich werde, und sie, wie ihr, bald auf die Altäre erhoben werde. Amen.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| I. Teil | |
| Kindheit und Jugend | 5 |
| II. Teil | |
| Die Revolution | 33 |
| III. Teil | |
| Vom Ende der Revolution bis zu Katha- rinas Tod | 61 |
| Quellenangabe | 86 |
| Gebet | 87 |
| Inhaltsverzeichnis | 88 |

Imprimerie « ALSATIA » Guebwiller